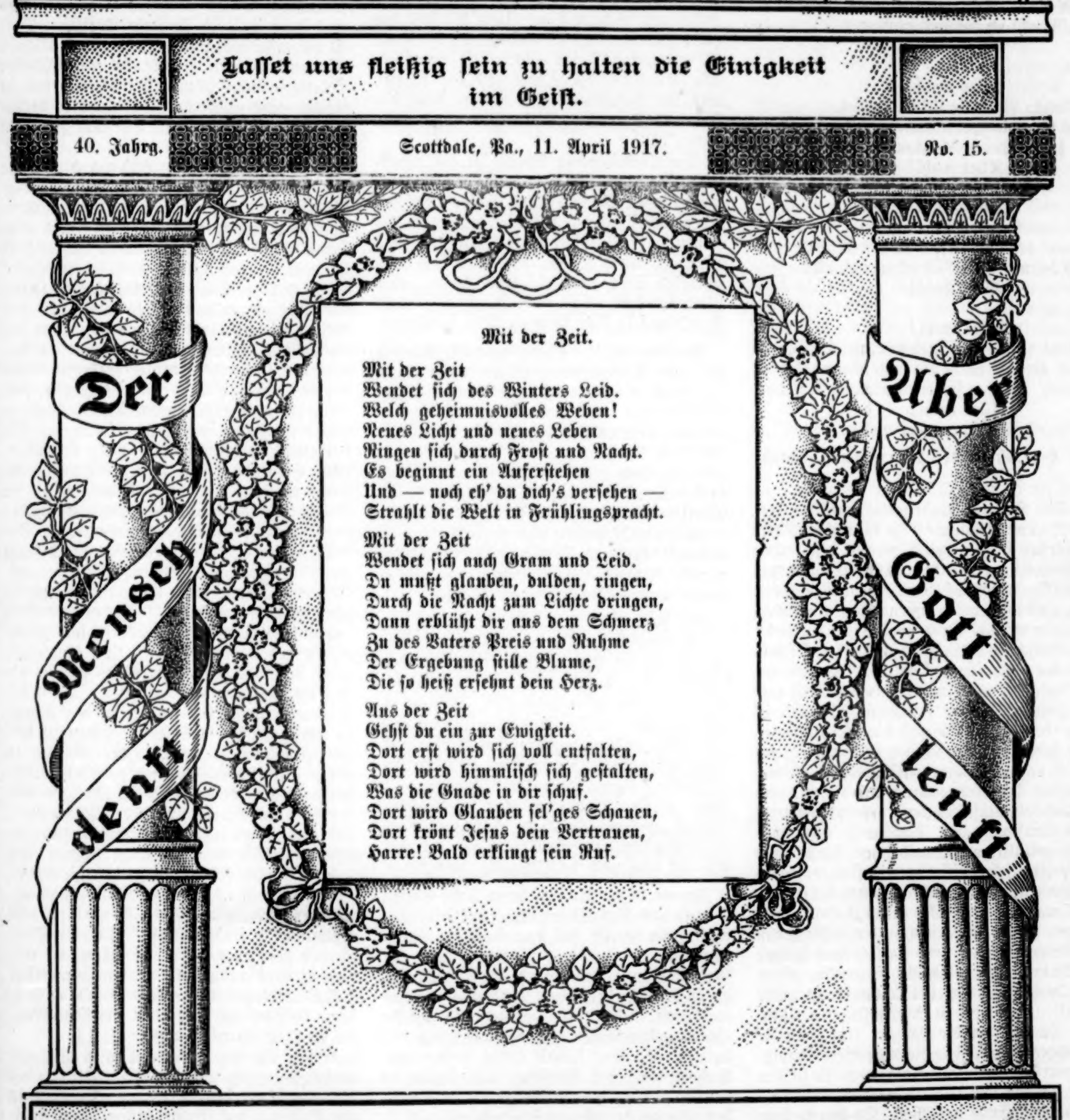Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

40. Jahrg. | Scottdale, Pa., 11. April 1917. | No. 15.



Mit der Zeit.

Mit der Zeit
Wendet sich des Winters Leid.
Welch geheimnisvolles Weben!
Neues Licht und neues Leben
Ringen sich durch Frost und Nacht.
Es beginnt ein Auferstehen
Und — noch eh' du dich's versehen —
Strahlt die Welt in Frühlingspracht.

Mit der Zeit
Wendet sich auch Gram und Leid.
Du mußt glauben, dulden, ringen,
Durch die Nacht zum Lichte dringen,
Dann erblüht dir aus dem Schmerz
Zu des Vaters Preis und Ruhme
Der Ergebung stille Blume,
Die so heiß ersehnt dein Herz.

Aus der Zeit
Gehst du ein zur Ewigkeit.
Dort erst wird sich voll entfalten,
Dort wird himmlisch sich gestalten,
Was die Gnade in dir schuf.
Dort wird Glauben sel'ges Schauen,
Dort krönt Jesus dein Vertrauen,
Harre! Bald erklingt sein Ruf.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Gottvertrauen.

Alles wohl!
Wenn stürmend auch die Lebenswellen
Mein Schifflein drohen zu zerschellen;
Ich blick' auf Gott, sprech glaubensvoll;
Alles wohl!

Alles wohl!
Wenn oft der Schlaf des Nachts mich fliehet,
Und Seele, Leib und Geist sich mühet,
So sprech' ich dennoch glaubensvoll:
Alles wohl!

Alles wohl!
Solange Gott die Lilien kleidet,
Das Vöglein speist, das Lämmlein weidet,
So lange sprech' ich glaubensvoll:
Alles wohl!

Alles wohl!
Solange Gott dieWelt regiert,
Glaub' ich, daß er sein Kind recht führet;
Und darum sprech' ich glaubensvoll:
Alles wohl!

Alles wohl!
Bringt einst ein Engel mir die Kunde:
Kind, komm', es ist die letzte Stunde!
Sprech' ich noch sterbend glaubensvoll:
Alles wohl!

Die Herrlichkeit der Auferstehung Christi.

„Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, und Simon erschienen!" so tönt es aus dem Kreis der Elfe jubelnd heraus den beiden Emmausjüngern entgegen. Diese wiederum erzählten, was auf dem Wege geschehen war, und wie er von ihnen erkannt wäre an dem, da er das Brot brach. Aus dieser Osterbotschaft erklingt die freudige Gewißheit, die allen Zweifel bannt. Aber konnten die Jünger, konnte nicht Simon Petrus und die Emmausjünger sich getäuscht haben? frägt der Unglaube und die Vernünftelei. Wer Petrum, die Jünger und alle, denen der Herr nach seiner Auferstehung erschienen, vor der Erscheinung des Herrn, und hernach sah, muß sich sagen: Nein! hier liegt keine Täuschung vor. Damit nun aber diese seine zukünftigen Herolde der Sache über allem Zweifel erhaben gewiß sind, erscheint der Herr abermal in ihrer Mitte, da sie alle bei einander waren. Sie sahen ihn mit ihren Augen, hörten ihn reden, und betasteten ihn mit ihren Händen, und da sich noch immer ein kleiner Zweifel festsetzen wollte, aß er vor ihnen. Ein Zweifel konnte nicht mehr obwalten, der Herr ist wahrhaftig auferstanden. Da wurden die Jünger froh, daß sie den Hern sahen. Für sie war diese Gewißheit von größter Bedeutung, denn sie sollten seine Zeugen sein in Judäa, Samarien und bis an das Ende der Welt. Da durfte kein Zweifel obwalten. Er öffnete ihnen das Verständnis, daß sie die Schrift verstunden; denn es mußte alles erfüllet werden, was von ihm geschrieben ist im Gesetz Moses, in den Propheten und in den Psalmen.

Sie hatten in ihm den Messias gesehen und an ihn geglaubt. Aus ihrer Mitte kam wiederholt das Bekenntnis: Du bist Christus, der Sohn Gottes! Sie hofften, er werde Israel erlösen, und siehe, wie mit einem Schlag schien ihre ganze Hoffnung vernichtet, denn er läßt sich gefangen nehmen und an das Kreuz nageln; er stirbt und wird ins Grab gelegt, und mit ihm schien alle ihre Hoffnung begraben. Nun lebt er jedoch, erscheint ihnen, sie können sich nicht täuschen, und er sagt es ihnen: Also ist's geschrieben, und also mußte Christus leiden, und auferstehen am dritten Tage. Und ihr seid des alles Zeugen. Nun ist es Tag, den die Nacht ist vergangen. Jesus lebt, er ist auferstanden. Sie verstehen es jetzt nach der Schrift, und ihr Jubelton klingt aus in dem Bekenntnis Thomä: „Mein Herr und mein Gott!"

Die Auferstehung Christi ist die Hoffnung der Welt. Sie ist zunächst der beste Beweis für die Wahrheit und Echtheit der heiligen Schrift; denn alle Weissagungen derselben müssen erfüllt werden, und es wird nicht an einem fehlen. Was von ihm geschrieben steht, muß ein Ende haben. Alle Gottesverheißungen sind Ja in ihm und sind Amen in ihm, Gott zu Lobe durch uns.

Sodann ist die Auferstehung Christi auch der beste Beweis seiner Gottheit. Er nennt sich selbst Menschensohn und Gottes Sohn. Zwar ziehen ihn die feindlichen Juden damit der Gotteslästerung, und die Weltweisheit stößt sich heute noch an diesem Bekenntnis; aber wie in seinem Leben und Wirken, so besonders in seiner Auferstehung ist der göttliche Siegel zugleich seinem Erlösungswerk als vollkommen und genugtuend aufgedrückt, denn er ist auferwecket durch die Herrlichkeit des Vaters, damit auch wir in einem neuen Leben wandeln können.

Die Auferstehung Christi ist Ursache und Kraft unserer geistlichen Auferstehung aus dem Grab der Sünde. Wäre Christus nicht auferstanden, dann wären wir noch in unseren Sünden, dann wäre unser Glaube eitel. Nun aber ist Christus auferstanden und hat leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht. Gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Ich lebe, und ihr sollt auch leben.

Ferner ist die Auferstehung Jesu Christi Grund und Vorbild unserer einst leiblichen Auferstehung. Er hat dem Tod die Macht genommen, das Grab geheiligt, und er sagt: Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden sein Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels getan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Die Toten in Christo werden auferstehen zuerst, und werden also bei dem Herrn sein allezeit.

„Schwinge dich, mein Geist, empor!
Lerne nach dem Himmel streben,
Jesus ging den Weg dir vor;
Jesus lebt, und du sollst leben,
Herr, bist du nur stehts bei mir,
O so leb' und sterb' ich dir!"

Unsere Aufgabe auf dem Gebiete der Erziehung.

1.

Unsere erste Aufgabe wird sein, uns klar zu werden, welches das wahre Ziel der Bildung und Erziehung ist. Dies kann kein anderes sein, als die harmonische Entwickelung aller Anlagen des Menschen in der Richtung der endlichen Verklärung der Persönlichkeit in das Ebenbild Gottes, wie es uns dargestellt ist in Jesu Christo. Dies ist allumfassend, und schließt alle zeitlichen, wie auch ewigen Zwecke des menschlichen Lebens in sich. Mehr als dies erstreben zu wollen geht nicht; weniger als dies bieten zu wollen, wäre sträfliche Versündigung am Erziehungsobjekt.

Hat unsere heutige Bildung dies hohe Ziel im Auge? Leider nicht. Die heutige Bildung geht nur darauf aus, den Menschen zu einem guten Bürger, zu einem nützlichen Gliede der menschlichen Gesellschaft zu machen. Man hat nur endliche Zwecke im Auge. Der Staat schreibt die Bildung vor; und er verlangt nichts mehr, als eine entsprechende Ausrüstung zur Erfüllung der bürgerlichen Pflichten. So kommt es, daß man den Kindern in den öffentlichen Schulen das Beste, Höchste und Wichtigste, den Religionsunterricht, vorenthält. — Wollten wir denn sagen, der Staat sollte für den Religionsunterricht sorgen? Nein, das nicht. Aber christliche Eltern sollten sich dessen bewußt werden, daß der Staat, resp. die Volksschule, den Kindern keine vollständige oder allseitige Ausbildung geben kann. Sie müssen für eine entsprechende Ergänzung dieser mangelhaften Bildung Sorge tragen.

Dies wird aber noch lange nicht in genügendem Maße erkannt. Ein großer Teil unserer Bevölkerung ist überhaupt gleichgültig gegen die Religion, und ihnen genügt die Bildung vollständig, welche die Volksschule ihren Kindern gibt. Die wird ja zureichen, um die Kinder in den Stand zu setzen, ihr irdisches Fortkommen zu finden, und weiter braucht der Mensch ja nichts. Und doch sollte ein ganz oberflächlicher Blick in den Stand der heutigen Gesellschaft ihnen zeigen, daß der Mensch mehr haben muß, als nur die Fähigkeit, seine irdische Vorteile ausrechnen zu können. Da soll auch noch Wahrhaftigkeit und Treue sein. Es geht mit unserer Nation doch erschreckend schnell bergab. So graufig viel Selbstmorde finden statt. So viel Ehen werden geschieden. So viel Schwindel und Betrug wird ausgeübt. So viel unehrliche Politik wird getrieben. Der Blinde muß es sehen können, daß dies alles aus dem Mangel an Gottesfurcht kommt.

Ernste Christen haben das ja schon längst eingesehen und mit der Einrichtung der Sonntagschule dem Religionsunterricht in der Bildung des Kindes einen Platz zu sichern gesucht. Es ist schon viel mit der Erkenntnis der Notwendigkeit solchen Schrittes gewonnen, und auch schon viel durch die Arbeit in der Sonntagschule erreicht worden. Niemand wird den Segen, der aus der Sonntagschule geflossen ist, verkleinern wollen. Aber im Verhältnis zu dem, was in

der religiösen Bildung geschehen sollte, ist die Arbeit in der Sonntagschule erst ein Spielen mit der Sache. Wollten unsere Gemeinden die Aufgabe der religiösen Erziehung der Jugend recht lösen — und es ist ihre heilige Pflicht, daß sie es tun, — dann würden sie noch ganz anders arbeiten müssen. Dies führt uns auf die Erfordernisse einer richtigen religiösen Erziehung, und davon soll der nächste Aufsatz handeln.

2.

Dieser Aufsatz soll handeln von den Erfordernissen einer richtigen religiösen Erziehung. Es soll in demselben aber nicht der Versuch gemacht werden, diesen Gegenstand erschöpfend zu behandeln oder das Thema logisch zu entwickeln, sondern für unsern gegenwärtigen Zweck soll es genügen, zu zeigen, daß dies Gebiet ein sehr großes ist und die Arbeit eine vielverzweigte. Um praktische Gesichtspunkte zu gewinnen, ließe sich vielleicht sagen, daß die religiöse Erziehung eine dreifache Aufgabe zu lösen hat. Erstens, auf das Kind so einzuwirken, daß es Gottes Eigentum werde; zweitens es so anzuleiten, daß sein Charakter sich verkläre in das Ebenbild Jesu Christi, und drittens, es so auszurüsten, daß es brauchbar werde zum Dienst im Reiche Gottes.

Die erste Aufgabe: — Das Kind hat Neigung, und es hat Abneigungen. Es wohnt in ihm eine Neigung zu Gott, aber auch eine Abneigung gegen Gott. Ersteres muß bei ihm belebt, letzteres aber unterdrückt werden. Aus der Neigung muß eine Stimmung werden. aus der Stimmung ein Entschluß, aus dem Entschluß eine Stellung, ein festes Beharren. Neigung und Stimmung muß sich aber nicht nur in der Richtung des Willens weiter entwickeln, sondern auch in der Richtung des Gefühls: Gefallen an Gott, Freude an Gott, anbetungsvolle Bewunderung Gottes, innige Liebe zu Gott. Wenn das Kind hier angelangt ist, dann hat es seinen Ankergrund gefunden. Aber die religiöse Erziehung hat deswegen noch nicht ihr Ziel erreicht; sie hat sich nur die erforderliche Grundlage für ihre weitere Arbeit geschaffen. Wie viele Erzieher aber bleiben hier stehen! Wie viel kirchliche Arbeit kennt kein weiteres Ziel! Wie viel fromme Gemüter kennen kein weiteres Sehnen, als dereinst von Gott in Gnaden angenommen zu werden! Seelen retten! Seelen retten! ist die einzige Parole in manchen christlichen Kreisen. Einst selig zu sterben zu können, ist der einzige Wunsch manches Frommen. Warum aber nicht schon hier in diesem Leben etwas werden wollen zum Lobpreis der Gnade Gottes?

Die zweite Aufgabe: — Es handelt sich um das Verklärtwerden der Seele in das Ebenbild Jesu Christi: — Die erste Aufgabe des Erziehers würde sein, dem Kinde dieses Ideal so schön, als er es imstande ist, vorzumalen und dann eine heilige Begeisterung für dasselbe zu erwecken, das Kind fühlen zu machen, daß es viel werden kann, und in ihm eine rechte Werdelust, ein hingebendes Streben zur Erreichung dieses Zieles zu erwecken. Dieser Werdeprozeß wird sich vollziehen durch ein Ablegen und ein Anlegen. Da sind Unarten, die dem Kinde, Leichtfertigkeiten, die dem jungen Menschen anhaften wollen; die sollen abgelegt werden. Da regen sich die Triebe der verdorbenen menschlichen Natur; die sollen getötet werden. Der Erzieher muß hier der jungen Seele wachen helfen, sie belehren, sie anleiten, sie aufmuntern und stärken in solchen Kämpfen. Da sind die Treue, die Gewissenhaftigkeit, die Geduld, Mitgefühl und Barmherzigkeit, Bescheidenheit und Demut, Sanftmut, Verträglichkeit und so viele, viele andere. Wie leicht wird diese oder jene Tugend oder eine ganze Anzahl derselben übersehen. Wie notwendig, daß ein Erzieher liebend und aufmerksam die Entwickelung eines angehenden Jüngers Jesu beobachtet und ihm geeignete Anleitung und Belehrung gibt.

Aber das Kind soll sich nicht nur zu einer schönen Seele entwickeln, sondern es soll auch ein williger und geschickter Arbeiter im Reiche Gottes werden.

Die Dritte Aufgabe: — Sie lautet: Erziehung zur Arbeit. Was hälfen uns zuletzt alle schönen, tugendhaften Christen, wenn niemand von ihnen sich rühren wollte. Was hälfen uns solche, die sich wohl rühren möchten, aber keine Ausrüstung und kein Geschick zur Arbeit hätten. Um sie in den Glasschrank zu stellen, dazu gebraucht der Herr seine Christen hienieden noch nicht. Er hat Arbeit für sie zu tun. Eine große Arbeit. Sie sollen die Welt für ihn erobern. Ein jeder Christ soll ein Streiter für seine Sache sein. Soll ein Streiter erfolgreich sein, so muß er eine entsprechende Ausrüstung und Ausbildung empfangen haben. Ein guter Krieger muß auch von einem wahren Patriotismus beseelt sein. Wir müssen also erzieherisch so auf die Jugend einzuwirken suchen, daß ihnen das Reich Gottes als eine heilige Sache erscheint, die der Hingabe aller Kräfte wert ist. Wir müssen eine rechte Arbeitslust in ihnen zu wecken suchen. Wir müssen sie mit dem notwendigen Wissen ausrüsten und ihnen Anleitung und Gelegenheit zur Uebung im Dienste des Herrn verschaffen. Welch eine große Aufgabe auch hier wieder! Fassen wir z. B. die Ausrüstung mit dem erforderlichen Wissen ins Auge, so muß der Erzieher schon ziemlich Umschau halten, um das Programm einigermaßen vollständig zu machen.

Dieses sollte wohl einschließen:

Bekanntschaft mit der Bibel, wenigstens bis zu dem Grade, daß man seinen Glauben aus derselben beweisen kann, und weiß, was in der Bibel zu suchen, und wo es zu finden ist;

Genauere Kenntnis der biblischen Geschichten;

Bekanntschaft mit den schönsten Kirchenliedern und deren Dichtern;

Bekanntschaft mit der Glaubenslehre der Gemeinschaft;

Allgemeine Kenntnis der Kirchengeschichte;

Eingehendere Kenntnis der Geschichte unserer Gemeinschaft.

Haben die Glieder unserer Gemeinden durchschnittlich solche Ausrüstung? Wohl kaum. Könnten wir ihnen solche geben? Ja gewiß, wenn wir wollten.

In dem nächsten Aufsatze soll gezeigt werden, wie wir wenigstens annähernd solche religiöse Erziehung erzielen könnten, wie sie im obigen beschrieben ist.

H. H. Ewert.

Wie in den Tagen Noahs und Lots.

Am Anfange des europäischen Krieges wurden Männer und Frauen aller Nationen mit ernsten Gedanken erfüllt. Der Ausbruch der Feindseligkeiten schien so riesig, und die Resultate so weitreichend, und so viel schien von dem schließlichen Ausgange abzuhängen, daß Millionen von Männern und Frauen anhielten, die Lage und ihre schrecklichen Wirkungen auf die Zivilisation der Welt zu erwägen. Unzweifelhaft haben diese ernsten, sorgenvollen Gedanken in den Herzen Tausender in der Alten Welt immer noch Raum, aber bei vielen, die sich außerhalb der großen Kriegszone befinden, sind die ernsten Gedanken von den nichtigsten Eitelkeiten des Lebens verdrängt worden. In dem tollen Strudel sinnlicher Vergnügungen vergessen Tausende ihren Gott und ergeben sich völliger als je dem Jagen nach Vergnügen.

„Ein schwelgerischer, verschwenderischer Winter."

Dies wird in auffallender Weise durch einen Artikel in der „Saturday Evening Post" vom 13. Januar illustriert. Unter dem Titel „Die Invasion der Verschwendung" wird dort auf die in der großen Metropole des westlichen Erdteils herrschenden Zustände hingewiesen. New York fängt jedes Jahr ungefähr Mitte Oktober an, sich auf seine jährliche Ernte vorzubereiten. Von den Vergnügungsplätzen sagt der Schreiber des Artikels, Herr Mackenzie, folgendes:

„Dies ist immer eine kritische Zeit für sie. Einer hat vielleicht $50 000 in einer neuen Schlittschuhbahn angelegt; ein anderer hat $100 000 in irgendeiner neuen Idee versenkt, um die tanzenden Scharen anzuziehen; ein dritter hat vielleicht ein fürstliches Vermögen in einer Musikhalle angelegt. Durch den Sommer hindurch haben sie geplant, gearbeitet und ausgegeben, und die Zeit ist nun gekommen, da sie ziemlich genau berechnen können, ob New York einen üppigen, schwelgerischen, verschwenderischen Winter haben wird, der sie bereichert, oder einen langweiligen, vorsichtigen, daheimbleibenden, der sie arm fühlen lassen wird."

„Eine Flutwelle von Vergnügungssüchtigen."

Daß der gegenwärtige Winter ein „schwelgischer" sein würde, machte sich schon frühe bemerkbar. Die Vergnügungssüchtigen begannen einzutreffen. Herr Mackenzie sagt:

„Das Gedränge nahm mit jedem Tage zu. Die Wahlnacht mit ihrer Furore ging vorüber, und dann zeigte sich das Ding in

seiner vollen Stärke und Ausgelassenheit. Innerhalb einer Woche erkannten die Eigentümer der glänzenden Vergnügungspaläste der Stadt jubelnd, daß New York dem fettesten Winter entgegengehe, den es noch je gehabt habe. Die Wahl, die ebensoviele Personen zu Hause gehalten hatte, wie sie auf die Straßen brachte, der bestimmte Vorübergang des Kinderlähmungsschreckens, der Aufschwung an der Börse und andere Ursachen hatten eine zurückgehaltene Flut losgelassen, und eine Sturmflut, die die kühnsten Träume der Vergnügungsunternehmer übertraf, war hereingebrochen . .

„Es ist noch nie vorher so etwas dagewesen. Die Ausschweifung und die Aufregungssucht des vorigen Winters kamen ihm am nächsten; aber dieses übertrifft sie bei weitem. Letzten Winter zeigten sich gewisse Typen von Verschwendern. Es waren solche da, die entweder durch Munitionsaktien oder durch Munitionskontrakte plötzlich reich geworden waren; es war eine Klasse von südamerikanischen Millionären und müßigen Reichen da, die sich durch den Krieg mehr oder weniger von ihren früheren Vergnügungsorten ausgeschlossen sahen; die New Yorker Börsenhändler waren da, welche darüber jubilierten, daß der Börsenmarkt sich wieder erholt hatte, und nun begierig waren, dieses Ereignis zu feiern. Diese verschiedenen Gruppen machten New York, besonders in seinem Nachtleben, zu einer Stadt von toller Geldverschwendung und ausgelassenem Leben, und der Winter war in der Tat ein üppiger.

„Diese letztere Tatsache ist eine der bestimmtesten Charaktereigenschaften des gegenwärtigen Winters. Erstaunlich ist die Anzahl der Personen, die, alle mit scheinbar dicken Geldbörsen, sich plötzlich von allen Teilen des Landes nach der Stadt gedrängt haben. New York ist diesen Winter von Tausenden und aber Tausenden von Leuten aus andern Teilen der Ver. Staaten buchstäblich überfallen, zerdrückt und zertreten. Nach zuverlässiger Berechnung waren in der letzten Woche im November mehr Fremde in der Metropole als während irgendeiner andern Woche in der Geschichte der Manhattaninsel. Verschiedene Berechnungen der Anzahl der Besucher während jener Zeit sind gemacht worden. Diese Berechnungen laufen von einer halben Million bis auf 700,000, und eine letzten Winter angestellte sorgfältige Berechnung setzte die tägliche Zahl der von auswärts Anwesenden in New York auf 350,000 fest."

Die kostspieligste Unterhaltung, die je geboten wurde.

Für diese großen Scharen waren die hinreichendsten Vorbereitungen getroffen worden. Von den großen Summen, die verausgabt worden waren, um diese freigebigen Spender zu amüsieren und von einigen der zu ihrer Unterhaltung ausgearbeiteten Plänen sagt der Bericht weiter:

„Um die sie besuchenden Scharen festlich zu bewirten, haben sich die Kabaretteigentümer diesen Winter selbst überboten. Nicht nur sind die Künste des Bewirtens im Essen und Trinken bis zu einem neuen Punkte der Sophisterei entwickelt worden, sondern es sind auch kostspieligere Formen der Unterhaltung als je eingeführt worden. Ein Hotel zahlt einer Gruppe von Schauspieltänzern $1500 die Woche, und seine nächtlichen Auslagen für Musik betragen $250. Verschiedene Kabarette bieten musikalische Schauspiele mit zahlreichen, wunderbar kostümierten Chören und einigen der bestbezahlten Komödianten der Bühne. Drei oder vier Schlittschuhlaufertruppen, die eine Auslage von $500—$1000 die Woche darstellen, zeigen ihre Künste in einigen der nächtlichen Hallen. In einem Lokal ist mit großem Erfolg eine Marionettvorstellung nach dem Muster der Alten Welt eingeführt worden. Es bildet nur einen Teil eines langen Programms, aber es kostet $200 die Woche. Eins der größten Hotels hat die ganze Fläche seines Daches in drei ausgedehnte Räume, die durch gläserne Wände getrennt sind, umgewandelt. In einem Saale findet allgemeines und schauspielerisches Tanzen statt, in dem andern Eisschlittschuhlaufen und in dem dritten Rollschuhlaufen. Mehr als $100,000 sind auf diese Einrichtung verwandt worden. Wenn der Eigentümer irgendeiner dieser Plätze erführe, daß seine vergnügungshungrige Schar eine die ganze Nacht während große Oper verlange, so würde er sich nicht scheuen, die teuersten Sänger der Welt zu dingen.

„Alles dieses ist nicht allein durch die Größe der Scharen möglich gemacht worden, sondern auch durch ihre Freigebigkeit. Weißlichtpreise haben eine ungeheure Höhe erreicht. Es ist vollkommen lächerlich geworden, wenn einer daran denkt, diesen Winter die Kabarette zu betreten und nicht jeden Gedanken an seine Ausgaben dahinten läßt. Nur eine üppige Karnivalschar, die jede Bedachtsamkeit außer dem Verlangen nach einer „guten Zeit" in den Wind geschlagen hat, wird die Preise zulassen, welche die Rotten in der Metropole mit einem sorglosen Grinsen bezahlen."

Große Räume mit Schwelgern angefüllt.

Das folgende packende Wortbild führt die in dieser großen Stadt gebotenen Orgien und Schwelgereien vor Augen:

„Wenn man zwischen Mitternacht und ein Uhr morgens an irgendeinem Wochentage über New York schweben und in die großen Kabarette und Restaurants blicken könnte, so würde man eine sichtbare Vorstellung von diesem befremdlichen, überwältigenden Phänomen des amerikanischen Lebens gewinnen. Durch blendende Lichter hindurch würde man ungeheure Räume sehen, und jeder Raum würde so mit Schwelgern angefüllt sein, daß die Kellner sich nur seitwärts hinter den Stuhllehnen ihren Weg durch die Menge bahnen können. In einigen der größeren Hotels gibt es zwei, ja sogar drei solcher Räume. Ströme von Menschen fließen heraus, neue Ströme fließen hinein, und in der Mitte dieser Zimmer steht dichtgedrängt Person an Person wie eine Mauer.

„Lassen wir aus unserer Berechnung alle außer den wirklich prächtig ausgestatteten Plätzen aus dem Auge, so finden wir, daß diesen Winter in New York beinahe 60 dieser neuen Wunderplätze des Vergnügens, Kabarette genannt, im Betrieb sind, und fast ohne Ausnahme ist ein jedes derselben allnächtlich bis zum äußersten angefüllt. In vielen dieser Lokale ist jeder Tisch schon bis zwei Wochen hinaus reserviert worden. Aber dies macht den Eigentümern die geringste Sorge, weil für jeden Tisch, der bis Mitternacht nicht beansprucht wird, begierige Applikanten in Menge sich gegen die samtnen Seile drängen. Irgendeins der verschiedenen größeren Etablissements läßt jeden Abend bis zu 750 Personen durch, welche supieren, tanzen und ihr Geld spenden. Die Ungeheuerlichkeit der Sache wie auch das Verschwenderische derselben ist erstaunlich."

Verschwenderische Ausgaben.

Herr Mackenzie führt mehrere erstaunliche Beispiele an von der verschwenderischen Verausgabung von Geld in dem Kaufe und der Ausstattung von Familienwohnungen, in der Darreichung von Trinkgeldern an Kellner und Dienstbotenjungen und in der Bezahlung von ungeheuren Summen für Sitze in Theatern u.s.w. Von der Art und Weise, in der eine Frau, die infolge des Krieges plötzlich reich geworden war, ihr Geld ausgab, wird folgendes berichtet:

„Eine närrische Mutter aus dem mittleren Westen, deren Mann vor gar nicht vielen Jahren noch blaue Arbeitshosen trug, aber dessen Einkommen kürzlich schmerzhaft gewachsen war, kam in der Stadt an, um für ihre drei kleinen Kinder Herbsteinkäufe zu machen. Unter den Sachen, die sie zu diesem Zwecke für nötig befand, war eine Ausstattung von Linnen. Sie besuchte einen der feinen Linnenläden an der fünften Avenue, und an einem einzigen Nachmittag betrugen ihre Einkäufe von Linnen für ihre drei Kinder die Summe von $17,000. Ein jedes Kind bekam ein Schürzenlätzchen im Werte von je $25. Ob dies Verschwendung ist oder nicht, darüber kann ein jeder persönlich entscheiden. Des Mannes Einkommen ist auf $100,000 die Woche berechnet, und du würdest nicht einmal mit seinem Namen bekannt sein, wenn er dir angegeben würde."

„Von Wohlhabenheit trunken."

Zum Schluß sagt der Schreiber über die in New York stattfindenden Ausschweifungen:

„In New York finden diesen Winter solche Szenen in Menge statt; doch rühren sie nicht von einzelnen Männern und Frauen her, die durch plötzliches Reichwerden toll geworden sind, sondern es sind die großen Scharen, die von Wohlhabenheit trunken geworden sind, welche der Stadt ihren gegenwärtigen Charakterzug verleihen. Und diese Scharen haben noch mehr getan als nur das Nachtleben schwelgerischer und kostspieliger zu machen, als es je gewesen ist.

Sie haben auch den Läden das größte Geschäft gebracht, das diese je gehabt haben. Sie haben ferner der Stadt, unter Ausschluß vieler legitimer Spiele, eine unerreichte Zahl musikalischer Vorstellungen aufgedrungen, und zwar von der Sorte, wie sie in kleineren Städten selten gesehen werden, nämlich riesenhafte Produktionen mit erstaunlichen Prozessionen von leichtbekleideten Chorsängerinnen und Komodianten und Tänzern ohne Zahl. Sie haben einen plötzlichen Geldstrom in das Hotelgeschäft gelenkt, so daß New York nächstes Jahr außer andern neuen Hotelgebäuden ein solches mit 1000 Zimmern besitzen wird, dessen Errichtung $15,000,000 kostet. Doch vor allem haben diese Scharen das New Yorker Schauspiel dieses Winters möglich gemacht."

Ein Zeichen der Zeit.

Man würde weit gehen müssen, um einen besseren und treffenderen Kommentar zu den Worten unsers Heilandes in Luk. 17, 26—30 zu finden als wie den, den dieser Zeitungsberichterstatter gegeben hat. Es heißt in dieser Schriftstelle:

„Und wie es geschah zu den Zeiten Noahs so wird's auch geschehen in den Tagen des Menschensohns: sie aßen, sie tranken, sie freiten, sie ließen sich freien bis auf den Tag, da Noah in die Arche ging und die Sintflut kam und brachte sie alle um. Desgleichen wie es geschah zu Zeiten Lots: sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie bauten; an dem Tage aber, da Lot aus Sodom ging, da regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und brachte sie alle um. Auf diese Weise wird's auch gehen an dem Tage, wenn des Menschen Sohn soll offenbart werden."

In den Tagen dieser Patriarchen waren Männer und Frauen der Vergnügungssucht ergeben. Man hatte Gott vergessen. Die Stimme des Gewissens war in dem tollen Strudel des Vergnügens, in den jeder sich gestürzt hatte, zum Schweigen gebracht worden. Es scheint, als ob solche Zustände jetzt auch in New York vorherrschen, und nicht nur in New York, sondern auch in vielen andern großen Bevölkerungsmittelpunkten in der ganzen Welt. Wenn die ernsten Ereignisse, die jetzt auf Erden stattfinden, Männer und Frauen nicht zu einer nüchternen Beurteilung der Zeit, in der wir leben, und zu der Erkenntnis ihres Bedürfnisses bringen, sich zu schicken und vorzubereiten, um ihrem Gott zu begegnen, so können wir nicht erwarten, daß sie je dazu gebracht werden.

Sollten die Menschen heute nicht von den Tagen Noahs und Lots lernen? Sollten sie nicht bedenken, daß so gewiß wie die 120-jährige Gnadenfrist in Noahs Tagen verstrich, und so gewiß wie die Gnadenzeit für Sodom und Gomorra zu Ende ging, auch in unserer Zeit der strafende Geist Gottes den Menschen entzogen werden und die furchtbare Heimsuchung des Himmels sich über eine gottvergessene Welt ergießen wird? O, daß sich noch mancher wie ein Brand aus dem Feuer erretten lassen möchte! Bald wird es auf ewig zu spät sein! Die Welt mit ihrer Lust wird vergehen; aber wer den Willen Gottes getan hat, wer Lust an göttlichen Dingen gehabt hat, welche die Seele befriedigen und wahre Freude bringen, der wird ewiglich bleiben. Er wird Gott schauen und die Herrlichkeiten des Himmels und der neuen Erde für immer genießen. Ist diese herrliche Zukunft es nicht wert, daß wir uns ein für allemal von den nichtigen, ekelerregenden, unbefriedigenden Vergnügungen dieser Welt abwenden und sie ein für allemal fahren lassen? Wir haben nur noch eine kleine Zeit, um die gute Wahl zu treffen. Möge ein jeder Leser diese Zeit weislich ausnutzen. (C. H.)

Der Kirchenschläfer.

Welche Gemeinde hat nicht ihren Kirchenschläfer? Und zuweilen ist's mehr als einer. Wir haben schon oft Beobachtungen über diese Leute angestellt die insonderheit für den Prediger eine Art Kreuz sind.

Da war in einer größeren Gemeinde ein hervorragendes Gemeindemitglied, ein Mann, reich an Erkenntnis, an christlicher Liebe und an guten Werken für die Gemeinde und die Konferenz, und noch über diese hinaus — aber er schlief regelmäßig während der Predigt. Kam ein fremder Prediger auf die Kanzel, so blieb er wach durch die ganze Predigt hindurch; aber erschien dieser Prediger bald wieder, dann nickte unser Schläfer gegen Ende der Predigt und schlief ein wenig; bei der nächsten Predigt schon bedeutend länger, und bald von Anfang an wie bei der Predigt seines eigenen Predigers. — Da war in einer kleineren Gemeinde ein treuer Schatzmeister, dessen Herz dem Herrn und seiner Gemeinde voll ergeben war. Er machte jedesmal die größten Anstrengungen, blickte den Prediger auf der Kanzel unverwandt an — dann aber sanken die Augenlider, und mit fest aufrechtgehaltenem Haupte schlief er durch die Predigt hindurch. — Da ist ein Dritter, auch ein fleißiger Besucher der Kirche, der schläft einfach von Anfang bis zu Ende der Predigt, jedesmal. Selbst wenn der Prediger den Blitz des Wortes über seinem Haupte einschlagen läßt, bleibt er ungerührt in süßem Schlummer.

Gewiß fällt es manchem Prediger schwer aufs Herz, wenn er einen oder etliche Schläfer vor sich sieht. Es will ihm vorkommen, als ob es an der Predigt liegt, daß diese nicht so fesselnd und interessant ist, als sie billig sein sollte, um die Zuhörer wach und aufmerksam zu halten. „Trockene Predigten" gibt es ja auch wirklich, selbst „trockene Prediger" — und wir gebrauchen hier das Wort nicht in der neuesten Bedeutung, die es bekommen hat. Jeder Schläfer während der Predigt ist eine Mahnung an den Prediger, sich selbst und seine Predigt nach Inhalt und Vortrag genau zu prüfen, daß die Schuld nicht an ihm liegen möge. Eine wohlvorbereitete, lebendig vorgetragene, nicht allzulange Predigt kann niemals als Entschuldigung für den Kirchenschläfer dienen. Aber selbst einem Apostel Paulus schlief einmal ein Zuhörer ein, obwohl er zu entschuldigen war, da Paulus bis Mitternacht predigte und der Schläfer ein junger Mann war. Unsere Schläfer schlafen am hellen Tage, selbst bei kurzer Predigt und gutem Alter. Was wir von der Selbstprüfung des Predigers bemerkt haben, hat besonders dann seine Anwendung, wenn Zuhörer, die sonst aufmerksam sind, zu nikken anfangen.

Das regelmäßige Schlafen während der Predigt hat seine Ursachen, die gewöhnlich bei dem Schläfer selbst zu suchen sind, obwohl äußere Umstände mitwirken. Eine dumpfige, überwarme, schlecht ventilierte Kirche fördert den Schlaf. Hier muß der Kirchendiener seine Schuldigkeit tun, daß die Luft rein bleibt und die Temperatur eher ein wenig kühl als allzu warm ist. Da das Schlafen meist Gewohnheit ist, wirkt es für den Schläfer einschläfernd, wenn er immer auf seinem gewohnten Platz in der Kirche sitzt. Es ist sicherlich geraten, daß ein zum Schlaf geeigneter Zuhörer seinen Sitzplatz beständig verändert. Das Ungewohnte an einem neuen Sitzplatz wird mit zum Wachbleiben wirken.

Bei manchen liegt die Schläfrigkeit einfach an der Trägheit des Geistes, die sich dann gewohnheitsmäßig während der Predigt offenbart. Bei manchen Zuhörern, die nicht wirklich einschlafen, zeigt sich die Trägheit auch, indem sie ohne besondere Aufmerksamkeit dasitzen und den Prediger einfach predigen lassen. Ein Mittel, sich die Aufmerksamkeit vieler solcher zu sichern, ist dies, daß der Prediger den Eingang seiner Predigt so einrichtet, daß er die Aufmerksamkeit fesselt. Aus Erfahrung können wir sagen, daß der Prediger oft die Aufmerksamkeit solcher Zuhörer in den ersten drei oder vier Sätzen, die er ausspricht, verliert. Gewinnt er aber die Aufmerksamkeit, so folgt diese seinen Worten vielleicht ohne Mühe ununterbrochen bis ans Ende. Der Zuhörer selbst aber hat hier eine Aufgabe, die er erfüllen muß, wenn er ein aufmerksamer Zuhörer sein will, und sonderlich, wenn er dem Schlaf widerstehen will; er muß die Geistesträgheit, zu der er geneigt sein mag, überwinden, er muß sich fest vornehmen, mit bewußter Anstrengung des Geistes den Worten und Gedanken des Predigers zu folgen. Das lernen die meisten Zuhörer von selbst; die es aber verlernt haben, müssen es wieder lernen, denn so allein werden sie den Segen des Wortes empfangen.

Nicht der Prediger allein, wie manche Leute meinen macht die Predigt. Die Zuhörer wirken immer mit. Aufmerksame, andächtige, getreue Zuhörer geben dem Prediger auf der Kanzel die rechte Lust und Freudigkeit in seinem Vortrag, so daß die Predigt viel besser ausfällt, als wenn diese Zuhörer nicht dagewesen wären. Flatterhafte schläfrige, schnarchende Zuhörer wirken drückend, belastend, lähmend auf den Prediger. Er ist dann wie ein Läufer, der ein Bleigewicht an den Beinen hat und deshalb nicht recht vorwärts eilen kann. Darum, lieber Zuhörer, tue das Deine bei jeder Predigt deines Predigers, es wird dir wieder als Segen zurückkommen. Auf jeden Fall aber — schlafe nicht! — (W.)

Die neue Theologie unter den Methodisten in Australien

Ueber den Tiefstand des australischen Methodismus klagt ein Einsender an das in Melbourne erscheinende methodistische Kirchenblatt „The Spectator." Der Brief lautet nach der Uebersetzung im „Kirchenboten", wie folgt: „Es ist eine traurige Sache, daß die Methodistenkirche jetzt bei ihrer Jahrhundertfeier nicht mehr festhält am Glauben. Sie ist davon abgewichen, und die große Mehrzahl ihrer Glieder ist leider darüber in Unkenntnis. Prof. Jackson in England lehrt, daß unser Heiland zukünftige Geschlechter dadurch betrogen habe, daß er vorgab, er treibe die Teufel aus, während er doch nur die Fallsucht geheilt habe — denn leibliche Besessenheit gilt nach moderner Ansicht als Aberglaube. Und noch schlimmer — es wird behauptet, daß der Herr in diesen allgemeinen Irrtum seiner Zeit verstrickt gewesen sei, nicht nur dem Scheine nach, als einer, der sich gnädiglich unserer Unwissenheit anpassen konnte, sondern in der Tat und Wahrheit, weil es ihm gefallen habe, hierin, wie in andern Dingen, seinen Brüdern gleich zu werden. Wir fragen sofort: Könnte etwas Erschrecklicheres von dem gesagt werden, der unbefleckt war und von den Sündern abgesondert? Aber noch mehr muß gesagt werden. Dieselbe falsche Lehre wird nun auch noch amtlich unsern Sonntagsschulkindern beigebracht. Vgl. die Augustnummer des „Methodist Sunday-School Teacher." Und es geschieht in der schlimmsten Weise, denn der verderbliche Irrtum wird zunächst als eine Meinung hingestellt und dann verherrlicht als Ausspruch gelehrter Männer. Die biblische Wahrheit aber wird mit Verachtung behandelt, als sei sie eine bloße jüdische Anschauung, welcher unsere Väter, wie man ganz unberechtigt in schmachvoller Weise sagt, beigepflichtet hätten. Und endlich — hierüber sollten unsere Augen Tag und Nacht mit Tränen fließen, denn wir haben viel mehr Ursache zu unaufhörlichem Weinen als selbst Jeremias — endlich wird die Behauptung aufgestellt, daß unser Heiland selbst in den gewöhnlichen Aberglauben seiner Zeit verstrickt gewesen sei und sich hierin seinen Brüdern gleichgestellt habe. Dies alles, Herr Redakteur, wird amtlich gedruckt und wird amtlich unsere Kinder zu lehren empfohlen; und wie es kommt, daß unsere Konferenz, die diese Ungeheuerlichkeiten erlaubt, noch weiterbestehen darf, ist mir unbegreiflich. Und dies ist nicht einmal ein einzelner Fall, sondern in derselben Nummer desselben Blattes steht eine direkte Leugnung der biblischen Aussage, daß Serah, der Mohr (vgl. 2 Chron. 14, 9), wider Juda zog ‚mit tausendmal tausend' Mann. Dazu wird bemerkt: ‚Wir können kaum denken, daß es wirklich ein Heer von einer Million war.' In einer andern Nummer wird die erhabene geschichtliche Erzählung, nach welcher offenbart wird, daß durch den Glauben Abel Gott ein größer Opfer getan hat denn Kain, in eine kindische Erzählung umgewandelt, nach welcher die beiden Brüder versuchten, mit Gott einen Handel abzuschließen, wodurch sie sich für eine geringe Gabe, die sie auf den Altar legten, ein größeres Einkommen sichern wollten. Kommen wir zur Geschichte Noahs, so wird uns gesagt, Noah habe sich selbst in die Arche eingeschlossen anstatt — was doch wesentlich verschieden ist — daß der Herr hinter ihm zuschloß. Es wird geleugnet, daß die Sintflut sich weiter erstreckte als über das Tal zwischen dem Euphrat und Tigris. Es wird geleugnet, daß die beiden Städte Sodom und Gomorra durch Feuer zerstört wurden. Es wird geleugnet, daß die Israeliten in der Wüste durch ein Wunder mit dem Himmelsbrot gespeist wurden. Ja, alles Göttliche wird feindlich angegriffen. So z. B. als Josua mit den Amalekitern stritt und Moses auf dem Berge stand, wird letzterer mit folgenden Worten beschrieben: ‚Darauf hielt er nur seine Hand empor und stand ganz ruhig da. Niemand hätte gedacht, daß er helfe, doch so war es.' Aber der wesentliche Teil des inspirierten Berichts, der ihn mit der Macht und Herrlichkeit Gottes verbindet: ‚Ich will auf des Hügels Spitze stehen und den Stab Gottes in meiner Hand haben', ist ganz weggelassen. So werden die armen Kinder ihres Erbteils beraubt, und das Wort Gottes wird ihnen ebenso erfolgreich genommen, als wenn es außer ihrem Bereich angekettet wäre. Und das ist unaussprechlich traurig. Ihr betrübter" (folgt Namensunterschrift). Was Munhall in „Methodism Adrift" über die Methodistenkirche in den Vereinigten Staaten klagt, daß sie nämlich bis ins Mark von der naturalistischen Theologie zerfressen ist, gilt demnach auch von dem australischen Zweig dieser Gemeinschaft. Gerade auch in der amerikanischen Sonntagsschulliteratur liegt der Fortschritt dieses Zersetzungsprozesses klar vor Augen. (L. u. W.)

Vereinigte Staaten

Kansas.

Inman, Kansas, den 12. März 1917. Werter Editor und alle Leser. Ich wünsche euch allen eine schöne Gesundheit, welcher wir uns auch erfreuen. Ich komme heute mit einer Trauerbotschaft zu euch.

Gestern den 11. März wurde eine Witwe von 44 Jahren in Inman begraben. Heute wurde der alte Freund Andreas Warner, von unserer Kirche aus zu Grabe getragen. Die Feier wurde, nachdem etliche Lieder gesungen waren, von Bruder A. J. Neufeld eröffnet mit Lied No. 530 Gesangbuch mit Noten und Text Prediger 12, 1—7. Er wies besonders darauf daß wir uns in unseren Jugendjahren sollten bekehren. Aeltester Heinrich Töws sprach über Jesaia 38, 1, den letzten Teil hob er besonders hervor, wie Hiskia doch ein göttliches Leben gelebt habe und doch wurde ihm noch so bange, als er die Botschaft erhielt, daß er sterben sollte. Aeltester Klaas Kröker sprach noch etliche Verse von dem Lied: „Meine Lebenszeit verstreicht" u.s.w. und redete über 1 Korinth. 15, 51—58.

Das Lebensverzeichnis lautet wie folgt: Andreas Wärner ist geboren den 23. September 1837, in Ladekop, Preußen, am selben Tage getauft in der katholischen Kirche. In den Ehestand getreten im Jahr 1858. Vater geworden über 6 Kinder, wovon zwei gestorben sind. Er ist alt geworden 74 Jahre, 4 M., 17 Tage. Vor etwas über einem Jahr starb seine Frau. Er starb am 10. März 4 Uhr morgens an Herzschlag. Am Grabe hielt Br. J. J. Pauls noch eine kurze Ansprache über Psalm 90, 12 u. betete. Es sind noch drei Todesfälle in dieser Nachbarschaft vorgekommen, nämlich Gerhard Thiessen starb in der Nacht vom 10. auf den 11. an Lungenfieber und Frau Klaas Dick starb heute und Frau Heinrich Kröker starb auch heute den 12. Da sehen wir wie der Herr erntet. Der alte Onkel Jacob Willems ist auch krank, wird vielleicht auch bald heim gehen können. Die Tante ist auch schon ziemlich leidend, sonst kann ich nicht von besonders Kranken berichten.

Das Wetter ist wechselhaft, hatten letzte Woche etliche Tage großen Wind, heute war es regnerisch. Morgen ist bei Geschwister A. A. Wiens Ausruf, sie wollen ihre Heimat nach Meade verlegen.

Eine Frage beschäftigt uns wohl alle, und die ist: Was wartet unser in den Vereinigten Staaten? Sollte Krieg ausbrechen, werden wir ruhig und stille zu Gott sein können?

Den 13. Es hat die Nacht schön geregnet, auch heute noch. Der Weizen grünt, Hafersäen ist an der Tagesordnung.

Den Editor und alle Leser grüßend

John J. Pauls.

Montana.

Stahlville, Mont., den 10. März 1917. Werter Freund C. B. Wiens, dir und allen Rundschaulesern einen herzlichen Gruß zuvor. Will einen kleinen Bericht einsenden von meinem Besuch nach S. Dakota und zurück. Ich war drei Monate auf Besuch bei meinen Eltern und Geschwistern. Habe sie alle ganz munter und gesund angetroffen. Die Freude war groß, wir hatten einander schon bald fünf Jahre nicht mehr gesehen, habe sie aber ganz überrascht. Meine liebe Schwester schaute mich an, konnte aber nichts sagen, sie war so erschrokken, weil ich so unverhofft kam.

Meine lieben Eltern hatten sich auch so sehr gefreut und ich mich mit ihnen. Habe auch sonst manchen Besuch abgestattet, bin auch von allen aufs beste aufgenommen worden. Ein jeder hatte das beste hervor

getan, nämlich, Gänse, Enten und Hühnerbraten, sage ihnen auch vielmal Dank für die gute Aufnahme, es sind alle meine lieben Freunde.

Habe auch manchen großen Schneesturm erlebt, daß es ganz schrecklich war. Der Schnee war auf Haufen gejagt wie große Berge und dazu war es auch sehr kalt. Hier in Montana haben wir jetzt wunderschönes Wetter, aber noch ziemlich viel Schnee, das ist aber doch gut für die Winterfrüchte, welche wir in Gottes Namen ausgesät haben.

Seid alle vielmal gegrüßt von

P. R. Hofer.

Hydro, Mont., den 12. März, 1917. Werter Freund Editor. Zuvor wünsche ich dir und den Deinen die beste Gesundheit. Von hier ist zu berichten daß wir noch ziemlich viel Schnee haben und kühle Tage. Es wird fleißig fertig gemacht fürs Frühjahr; viele Pferde werden gekauft und Futter, beides ist sehr teuer. Der Gesundheitszustand ist nicht so gut wie im Winter, es haben sich viele Leute erkältet, weil es Morgens und Abends kühl ist und Mittags meistens ziemlich warm. Es kommen noch immer Leute her, um Land zu kaufen.

Heute war es sehr still und schönes Wetter. Es ist für die meisten Leute schwer genug Wasser zu bekommen, weil die Bäche alle eingefroren sind, und sogar in manchen Brunnen hat es Eis gegeben.

Nebst Gruß an Editor

Abraham Pankratz.

Nebraska.

Lushton, Nebr., den 16. März, 1917. Werter Editor. Einen herzlichen Gruß zuvor. Die Witterung ist noch immer winterlich, wir haben einen sehr trockenen Winter gehabt. Die Wege waren fast immer gut, was den Auto Leuten sehr passend ist, doch ob es in Zukunft auch sein wird, wissen wir nicht, denn der Winterweizen hat sehr gelitten, wie schlimm wissen wir noch nicht. Das Wetter hat sich jetzt etwas geändert, es hat Nachts schön geregnet und der Wind hat sich dem Nordwesten zugewandt. Wir haben einen rechten Schneesturm, daß man sich gerne im Hause aufhält, also die Dürre ist gebrochen.

Der Gesundheitszustand im allgemeinen ist ziemlich gut, außer etwas Grippe u.s.w. Was macht ihr lieben Geschwister da im Norden, seid ihr noch am Leben? Ich habe Briefe an die Eltern und an beinahe alle die Geschwister geschrieben, bekomme aber keine Antwort. Den 7. d. M. haben wir bei Geschwister Jacob D. Peters einer Hochzeit beiwohnen dürfen. Die Tochter Maria hat sich verheiratet mit Herrn Gerhard G. Friesen, Henderson, Nebr., Grüßend,

G. G. Rempel.

Süd-Dakota.

Freeman, S. Dakota, den 16. März 1917. Indem ich einen kleinen Bericht für die Rundschau schreibe, lasse ich den Editor und alle Rundschauleser vielmal grüßen. Heute haben wir wieder großes Schneegestöber, daß es große Haufen macht. Es befinden sich hier manche die auswandern wollen nach Spink County, Paul P. Mändl und Peter W. Tschetter, aber es ist immer Hinterhalt wegen Unwetter. Im übrigen wäre es heute nicht so kalt, 20 Grad über Null.

Nun in der Rundschau liest man auch viel von verschiedenen Verhältnissen, darum heißt es: Kurz und böse sind die Tage dieser Zeit, voll Angst und Schmerz, indem der Mensch von vielen Sorgen aus sich hinaus geworfen und von vielen Irrtümern umlagert ist.

Nun in der Rundschau No. 11 wird bekannt gemacht, daß Gaben für Rußland angenommen werden für die Notleidenden daselbst.

Ich bin bis 24. März schon 73 Jahre alt und habe auch schon viel erlebt in Amerika auch manche Erfahrung gemacht. Nun man muß sich in alles drein schicken und nicht verzagen, Gott weiß was man in der Zukunft noch zu erwarten hat. Die Gnade will und kennt keinen andern Trost, als Gott allein und keine andere Freude als im höchsten Gut, das über alles andere wünschenswert ist. Die Natur will immer äußere Tröstungen haben, die ihre Sinne belustigen. Die Gnade führt alles auf Gott zurück von dem alle Dinge herkommen.

Jacob Hofer.

Washington.

Seattle, Wash., den 12. März 1917. Lieber Bruder in Christo, und alle die Jesum Christum lieb haben. Einen herzlichen Gruß der Liebe zuvor. Weil ich heute meine Steuern bezahlen muß und noch andere Zahlungen zu machen habe, will ich denn auch gleich für die mir so werte Rundschau bezahlen auf ein weiteres Jahr. Gott segne das liebe Blatt, und lasse es auch noch weiter hin gedeihen zum Nutz und Wohl der lieben Leser. Möge der Herr auch dir viel Gnade und Weisheit verleihen.

Will denn auch noch gleich einige Worte schreiben an meine lieben Freunde, beides hier und auch in der alten Heimat (Rußland). Bitte, liebe Freunde schreibt doch öfters an uns und seid nicht so träge. Es würde uns sehr freuen, wenn ihr alle recht oft an uns schreiben würdet und vergeßt auch nicht, uns eure Adresse zu schicken, damit wir auch an euch schreiben können.

Nun, wir sind dem Herrn sei Dank noch soweit leidlich gesund und freuen uns auch noch eines geistlichen und gemeinschaftlichen Lebens mit Gott dem Vater und dem Sohne Jesus Christus. Hoffen daß auch ihr dieselbe Gemeinschaft habt mit uns in dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist. Gott gebe es, ist mein Gebet.

Ihr beide, Johann Stumpf und Philipp Stumpf, sowie auch du, liebe Christina Göbel, und dein lieber Mann Heinrich Göbel, bitte laßt euch doch wieder mal hören. Ihr Lieben, das Ende aller Dinge ist nahe, darum laßt uns doch nicht so vergeßlich sein, sondern laßt uns einander zuschreiben von dem was der Herr täglich an uns tut. Auch die Besels Brüder und auch den lieben Bruder Johannes Schillref.

Grüße zum Schluß noch alle mit 5. Mose, Kap. 4, 1—10, Evang. Joh. 12, 47—50, und 14, 21—24 und 15, 9—14. Bitte mit Gebet zu lesen. Euer Bruder zum Reiche Gottes

J. H. Stumpf.

Canada.

Manitoba.

Riverville, Man., den 16. März 1917. Werte Rundschauleser. Da von hier schon seit längerer Zeit nichts in den Spalten der Rundschau erschienen ist, so will ich mal wieder etwas von hier hören lassen und gleichzeitig einige Verwandte und Freunde in der Ferne besuchen.

Es erschien vor einiger Zeit in der Rundschau ein Artikel von Sarah Giesbrecht, Los Angeles, Cal., wo ein Gruß drin war an alte Isaak Hildebrand. Da wir hier in Kronstal die einzigen Leser sind, so haben wir es ihnen zu lesen gegeben. Die Alten sind schon etwas gebrechlich, besonders er ist jetzt zeitweilig ziemlich kränklich, auch ist er schwerhörig und schwach an den Augen.

Da meine Mutter auch eine nahe Verwandte von Sarah Giesbrecht ist, so bestellt sie einen herzlichen Gruß an euch alle da in Los Angeles, auch an A. Giesbrechts und Johann Harders daselbst. Wie geht's ihnen da und was machen sie? Wir sind gesund und es geht uns auch gut, wir wirtschaften noch immer so weg. Wir sind in unserer Familie nur drei Personen, nämlich: mein Bruder, die Mutter und ich.

Auch an H. G. Hiebert, Hydro, Mont., möchte ich einen Gruß richten. Na, wie geht es euch da; ich habe die Korrespondenz gelesen, schreibe auch mal wieder, persönlich oder durch die Rundschau.

Das Wetter ist gegenwärtig schön, es scheint als ob es Frühjahr werden will. Wir hatten aber auch einen strengen Winter, Sturm und Kälte abwechselnd. Hoffentlich gibt es dieses Frühjahr nicht so viel Wasser als letztes Jahr, sonst wäre es wieder schlimm.

Franz Giesbrechts, wollen diese Woche nach der West Reserve ziehen, er ist ein Sohn von meinem Onkel Peter Giesbrecht. Doch ich will schließen. Noch einen Gruß an Editor und Leser und unsere Freunde auf der West Reserve. Es zeichnet sich euer Leser der Rundschau

H. G. Görtzen.

Steinbach, Man., den 20. März, 1917. Ich wünsche dem Editor und allen Lesern der Rundschau die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi zum Gruß. Wenn wir in die Zeit hinein schauen, dann sehen wir daß sie sehr eilt und wir mit ihr. Wenn wir auch nur ein Jahr zurück blicken, dann sehen wir daß ein manches anders geworden ist. Ein mancher blühete wie eine Blume auf dem Felde, aber der Wind des Todes wehte darüber und sie ist

Fortsetzung auf Seite 9.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pa.
Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.
Erscheint jeden Mittwoch.
Preis für Amerika $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.
Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:
C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.
11. April 1917.

Editorielles.

— „Seine Wagen (Autos?) leuchten wie Feuer, am Tage seiner Rüstung. Die Wagen rollen auf den Gassen; sie glänzen wie Fackeln und fahren unter einander wie die Blitze." Nahum 2, 4. 5.

— Je weniger Freude die Menschheit am Dasein hat, desto eifriger stürzt sie sich in's Vergnügen.

— In dem Jahresbericht der China Mission kamen etliche Fehler vor. Für Waisenkinder wurden $3478.99 ausgegeben, statt $5478.99. An unbestimmten Gaben gingen $3935.27 ein, und für ein Zelt in Shan Hsien wurden $70.00 ausgegeben. Die Gesamt-Einnahme des Jahres war im Bericht richtig angegeben, nämlich $13,-867.81.

— Missionar Joh. Klaassen aus Rußland, der längere Zeit in der holländischen Mennoniten-Mission auf Java wirkte, aber seit einiger Zeit in Deutschland weilt, schreibt im „Zionspilger:" „Von unseren Brüdern Hübert und Nic. Thießen erhielten wir zu Neujahr gute Nachrichten. Besonders erfreulich ist es, daß die Arbeit in den Gemeinden so gesegnet ist. Br. Thießen zu Margaredja (Java) schreibt, daß am letzten Pfingstfest in seiner Gemeinde 34 Personen getauft worden sind. Das Feld ist reif zur Ernte; aber es fehlt an Arbeitern. — Von unserm Komitee erhielt ich kürzlich einen Brief, in dem mir mitgeteilt wird, daß unsere Mission in materieller Hinsicht schwere Zeiten durchmachen muß, da seit Kriegsausbruch kein Geld mehr von den russischen Missionsfreunden eingekommen ist. Aber der Herr kann und wird weiter helfen; denn sein ist die Arbeit draußen unter den Heiden, und darum kann sie nicht untergehen."

—Der Mensch ist von Natur sündenkrank, verloren. Das Evangelium bietet ihm Heilung und Seligkeit an; es ist die Arznei, das Heilmittel, das ihm die Gesundheit bringt. Die Gotteskindschaft und Seligkeit hängt von der Ergreifung der christlichen Wahrheit ab. Wer die Wahrheit (oder Lehre) des Evangeliums von Herzen glaubt und sich ihr (und damit Christo selbst) unterwirft, wird selig werden. Die Verwerfung des Evangeliums, der Unglaube, dagegen ist nach der biblischen Lehre das todbringende Gift.

— Die neue Theologie leugnet daß das Heil von der Annahme der biblischen Heilswahrheit abhängt. Sie lehrt, christliche oder religiöse Lehre überhaupt sei von sehr nebensächlicher Bedeutung; sie stellt sich gleichgiltig (indifferent) gegen die christlichen Lehrpunkte. Daß sich die evangelische Lehre mit heilender Arznei und die Verwerfung dieser Lehre mit zerstörendem Gift vergleichen läßt, verneint sie. Sie könnte es nicht verneinen, wenn sie die Bibel als Gottes Wort gelten ließe.

— Nun, mit Gift ist es eine eigene Sache. Ebenso wie das Böse in die Welt vorherrschend ist und wächst und gedeiht ohne alle Pflege, ja trotz aller Bekämpfung; wie das Unkraut auf dem Acker von selbst wächst und reichlich bösen Samen trägt, so besitzt Gift eine erstaunliche Zerstörungskraft. Ein Tropfen Gift kann unter Umständen Schaden anrichten, den alle Arznei nicht wieder heilen kann. Vermenge ein paar Tropfen Gift mit einem Glas Wasser und du hast ein Glas voll Gift; du hast das Wasser in Gift verwandelt, kannst aber umgekehrt Gift nicht in Wasser verwandeln durch Zusatz von einigen Tropfen Wasser. Viel leichter ist es, Menschenleben durch Gift zu zerstören, als durch Arznei Heilung zu bewirken.

— Der bekannte „höhere Kritiker" W. R. Harper von der Chicago Universität sagte einmal: „Wenn ich wiederum ein Knabe wäre, würde ich alles lesen was mir zuhanden kommt." Er übersah die Tatsache daß Vieles gedruckt wird, das nicht nur vom Standpunkt des Christentums, sondern auch von rein moralischem Standpunkt nur schädlich ist und in der Tat unsägliches Unheil gestiftet hat. Oder ist es verkehrt, daß die Regierung der Ver. Staaten die Beförderung von direkt unsittlichen Schriften durch die Post verbietet? Hat Anthony Comstock nicht ein gutes Werk getan durch Aufspürung und Vertilgung von sittlich fauler Literatur?

— Obwohl die Vertreter der neuen Theologie inbezug auf die Glaubenslehre indifferent, gleichgiltig sein wollen, geben sie in der Regel zu, daß auf moralischem Gebiet die Lehre (Belehrung) von großer Bedeutung ist. Sie leugnen die biblische Wahrheit daß wahre Sittlichkeit das Resultat eines Herzenszustandes ist, welcher durch den christlichen Glauben erzeugt wird, und daß schon deswegen die Glaubenslehre von größerer Wichtigkeit ist, als dasjenige, welches nur auf das sittliche Verhalten Bezug hat.

—Man denke sich, was die Folgen sein würden, wenn man in Sachen der Sittlichkeit, sowohl als des Glaubens, eine Stellung der Indifferenz, der Gleichgiltigkeit einnehmen würde, wenn man lehren würde, daß zwischen gut und böse, zwischen Tugend und Laster kein wirklicher Unterschied sei, daß neben der Tugend die Verwerfung der Tugend (das Laster) sowohl als neben dem Glauben die Verwerfung des Glaubens ihre Berechtigung habe. Was würden wohl für Zustände entstehen unter denen, die sich überreden ließen, in einer Kirche zu bleiben, die inbezug auf die Sittlichkeit einen solchen Stand einnähme?

— Offenbar kann die Kirche, ohne ihren christlichen Charakter zu verlieren, sowenig inbezug auf den Glauben indifferent sein wie inbezug auf die Sittlichkeit oder Moral. Die Anerkennung des Hauptprinzips der neuen Theologie, daß nämlich das Heilmittel kein Heilmittel und das Gift kein Gift sei und daß das Eine grundsätzlich so annehmbar sei wie das Andere, bedeutet den Untergang der christlichen Kirche. Wenn die Weingärtner zwischen Weinreben und Dorngesträuch keinen Unterschied mehr zugeben wollen, werden die Dornen in Kürze den Weinberg einnehmen. Aus dem Rebengarten eine Wildnis und aus der Gemeinde des Herrn eine Behausung Satans werden zu lassen, ist die leichteste Sache. Man dulde nur Unkraut und Dornen im Weinberg und lasse sie ruhig gewähren.

— In welchem Maße die neue Theologie bereits in die Kirche eingedrungen ist und noch fortwährend eindringt ohne daß ihr ein ernstliches Hindernis entgegengesetzt wird, ist schier unglaublich. Selbst außerkirchlichen Weltleuten gereicht es zum Anstoß, daß man Vorkämpfer der neuen Theologie in der Kirche einfach gewähren läßt und sie mit den verantwortlichsten, einflußreichsten Stellungen betraut.

— So schrieb unlängst der Editor einer gewissen weltlichen Zeitung über die Zustände in der theologischen Abteilung der Chicago Universität: „Gibt es denn keinen andern Ort für einen Angriff gegen das Christentum, als eine theologische Schule? Ist sonst niemand zu finden, der Bücher schreibt zur Verteidigung des Unglaubens, als die Professoren der christlichen Theologie? Ist das Theologische Seminar der richtige Ort für ein allgemeines Hinmorden der christlichen Lehre? Herr Mangasarian (der bekannte Ungläubige) liefert seine Angriffe auf das Christentum jeden Sonntag in Orchestra Hall und niemand regt sich darüber auf; wenn aber professionelle Verteidiger des Christentums auf die christliche Lehre losstürzen und sie niedermetzeln, dann kann das Publikum — selbst das agnostische, ungläubige Publikum — nicht anders als solche Menschen verabscheuen. Wir selbst verteidigen ja weder das Chri-

stentum noch den Unglauben; wir kritisieren nur die Ungläubigen, die sich als Gottesmänner und christliche Lehrer aufspielen und als solche die jungen Leute für die Verwerfung der christlichen Lehre gewinnen. Wir wundern uns über die Heuchelei und den Verrat dieser Angriffe auf das Christentum." So weit jene weltliche Zeitschrift.

Aus Mennonitischen Kreisen.

J. P. Nachtigall, Bordeaux, Wyoming, schreibt am 23. März, 1917: „Das Wetter ist ganz angenehm und die Feldarbeit wird bald beginnen. Sonst alle schön gesund, wünschen euch dasselbe. Soviel in Liebe."

Aus Aberdeen, Idaho, schreibt Peter Thießen am 20. März 1917: „Wir haben noch ziemlich Schnee, hoffen aber daß er jetzt bald zu Wasser werden muß. Der Winter war diesmal ziemlich lang und Futter wird bei vielen kurz. Herzlich grüßend."

Peter J. Schmitt, Ft. Cobb, Okla., bezahlt für die Rundschau und schreibt am 19. März 1917: „Wir haben viel Neues erfahren durch die Rundschau und wir warten immer schon auf die nächste um Neues zu lesen. Wir sind noch schön gesund und wünschen euch dasselbige."

Am 10. März schreibt Isaak Tschetter, von Carpenter, S. Dakota: „Wir haben hier gegenwärtig kein schlechtes Wetter, aber die Wege sind schlecht zu fahren, mit Schlitten oder Wagen. Wir sind hier in unsrer Umgebung so ziemlich gesund. Die Rundschau ist uns ein lieber Gast."

Jacob J. und Anna Kröker, Korn, Okla., schreiben am 12. März 1917: „Die Rundschau wird ja wohl auch nach Palästina, Syrien, Asien gesandt. Möchten hiermit den Familien Friedrich Lange, Abraham Dück und andern Freunden einen Gruß von uns übermitteln lassen. Wir, samt Kinder und Enkel sind leidlich gesund. Wünschen allen Lesern die beste Gesundheit."

F. W. Schröder erneuert sein Abonnement und bittet, seine Rundschau nicht mehr nach Chinook, Mont., zu schicken, sondern nach Zürich, Mont. Er schreibt am 22. März: „Das Wetter ist hier schön, aber doch nicht Frühlingswetter. Haben noch ziemlich viel Schnee. Der Gesundheitszustand ist soviel ich weiß gut. Wünsche dem Editor und allen Lesern Gottes reichen Segen."

Joh. Straus und Gattin weilen hier auf Besuch bei ihren Geschwistern. Sie sind im vorigen Jahre von Indien zurückgekehrt, wo sie neun Jahre lang in der Missionsarbeit gestanden haben, und zwar im nördlichen Teil Indiens. Samstag fuhr Herr Straus in Begleitung seines Schwagers, Missionar A. A. Janzen, nach Windom, um seine Bürgerpapiere zu holen; er beabsichtigt nämlich nach Kanada zu reisen. (U. B.)

Freund Heinrich Janzen, Gouldtown, Sask., schreibt am 23. März: „Wir haben noch viel Schnee, es wird eine späte Saatzeit geben. Ich bin eine Zeitlang nicht sehr gesund gewesen, fühle auch heute nicht wohl, sonst würde ich etwas mehr schreiben. Nebst Gruß."

Von Carpenter, S. Dakota, schreibt Michael Glanzer am 22. März, 1917: „Wünsche dem Editor und allen Rundschaulesern die Gnade Gottes und Gesundheit nach Leib und Seele. Wir hatten diesen Winter sehr viel Schnee und auch sehr kalt und viel Sturm. Aber jetzt hat sich das Wetter geändert, der viele Schnee geht langsam weg. Wir sind unserem Gott sehr viel Dank schuldig, war es immer noch an uns tut, er hat uns bis jetzt so treulich erhalten."

Adreßveränderungen.

H. C. Unruh von Marion, S. Dak., nach Chinook, Montana.

Gertrud Rempel verändert ihre Adresse nach Los Angeles, California, 1156 E. 51. St.

Jacob H. Peters ändert seine Adresse von Hague, Sask., nach Slano, California.

Todesanzeige.

In die bessere Welt hinüber gegangen ist unsere liebe Mutter Katharina Bergen, im Alter von 89 Jahren, zwei Monate und 16 Tage. Ihre Altersschwäche nahm je länger desto mehr zu und hatte sie ein starkes Verlangen, der gebrechlichen Hülle entledigt und ein Bewohner der ewigen, seligen Welt zu werden. Am 28. Febr. erkrankte sie ernsthaft und nach sechstägigem Krankenlager entschlief sie sanft den 6. März.

Unsere Mutter war eine geborene Klassen, Tochter von Peter und Sarah Klassen in Kronsgarten bei Jekaterinoslaw, Südrußland, in welcher Colonie sie 1827 den 18. Dezember a. St. das Licht der Welt erblickte. Im Jahr 1848 trat sie in den Ehestand mit Abraham Klassen eben daselbst. Aus dieser Ehe sind zwei Söhne: Abraham Klassen, Hague, Sask., der vor fast drei Jahren ihr in die Ewigkeit voran ging; der zweite ist der Schreiber dieses.

Nach dreijähriger Ehe starb der Vater. Im Jahr 1853 verehelichte sie sich zum zweitenmal mit dem Witwer Johann Bergen. Sie haben 25 Jahre in der Kolonie Isslutschistaja, Chersoner Gouv., Südrußland, gewohnt, darnach zwei Jahre in der Kolonie Rosengart, Chortitzer Bezirk. Hier starb Vater Bergen 1880 am 16. März. Dieser Ehe sind 10 Kinder entsprossen, von denen noch 5 am Leben sind, nämlich: Cornelius Bergen, Winkler, Man., Frau Johann Wiebe, Osler, Sask., David und Heinrich Bergen, Hague, Sask., und Wm. Bergen, Lair, Sask.

Im Sommer 1880 wanderte die Mutter mit den 4 jüngeren Kindern nach Canada aus und hat auf der Farm bei Gretna und überhaupt in Manitoba bis 1898 gewohnt. Dann siedelte sie mit diesen 4 Kindern nach Saskatchewan über. Die meiste Zeit hat die l. Mutter bei ihrem Sohn Heinrich Bergen gewohnt, dann einige Jahre bei David und die letzten drei Jahre bei ihrer einzigen Tochter Frau Johann Wiebe, Neuhorst bei Osler. Hier genoß sie die Zeit über eine liebevolle Pflege und hat auch diesen ihren Schwiegersohn und seine ihr in Liebe zugetane Kinder aus der ersten Ehe in ihr Herz geschlossen. Hier entschlummerte sie, wie erwähnt, den 6. März. Den 9. März wurde sie unter großer Beteiligung von Kindern, Großkindern und zahlreichen Freunden zu Grabe getragen. Die Leichenrede wurde gehalten von Pred. Jac. Wiens, bei Hague über Psl. 103, 15. 16.

Die Verstorbene ist Großmutter geworden über 53 Kinder wovon 23 gestorben sind. Urgroßmutter über 38 wovon 8 gestorben sind.

Im Namen der Hinterbliebenen

P. Klassen.

Fortsetzung von Seite 7.

nicht mehr da, ihre Stätte kennet sie nicht mehr, so wie auch einst der Psalmist sagte. Ein mancher Alter der schon in seiner Jugend die Pilgerreise antrat und auf seiner Bahn so manchem begegnete, ja durch manches Tal gegangen ist und durch manches Dorngebüsch hat kriechen müssen und durch viel Trübsal ging, ist nicht mehr da und so kommen wir alle zum Ziel und Ende. Dieses haben wir in letzter Zeit sehr oft gesehen und es zeigt uns, daß wir hier keine bleibende Stadt haben, sondern daß wir die zukünftige suchen sollen, nämlich die ewige Seligkeit. Es tut besonders not in dieser Zeit, daß wir allen Ernst anwenden, um auf dem schmalen Weg zu bleiben, und das ist nicht auf Rosen gehen, sondern wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen.

Wenn wir auf den Weg der Kinder Gottes schauen, dann sehen wir daß der Weg sehr steil und dornig ist, ja es ist ein Weg der Mühsal und Trauer dem Fleische nach, aber Jesus geht voran. Er ist das Licht der Welt, wenn wir ihm nachfolgen, werden wir das Licht des Lebens haben, denn bei ihm ist keine Finsternis. Mit ihm ist es ein Weg der Freude, wenn die Last auch manchmal drückt, mit ausgebreiteten Armen ruft er uns zu: Kommet her zu mir, alle die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken, Matth. 11. Wollen dem guten Hirten nur treu folgen, er führt uns zu der Quelle des Lebens, Psl. 23.

So lange wir in dieser Wüste sind, müssen wir streiten, damit wir einst auch als Ueberwinder die Krone des ewigen Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen die ihn lieben. Laßt uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, dann gehen wir sicher durch dieses Leben. Schließe mit Matth. 11, 28—30. „Der Herr ist nahe".

Jacob Barkman.

Greenland, Man., 17. März 1917. Werter Editor. Wünsche dir Gottes Beistand in deinem Beruf und Anstellung, denn es ist keine geringe Aufgabe mit all dem Schreiben fertig zu werden. Wir sind, Gott sei Dank so wie gewöhnlich gesund und es ist auch recht viel wert, die Gesundheit des Leibes, aber der Seele vornehmlich.

Gestern Abend erhielten wir die traurige Botschaft von dem Unglück das unsern Freund David H. Enns, bei Rosenort, Man., getroffen hat. Sie waren am Holzsägen mit einem Gasolin Engine, als er den Treibriemen auflegte, erfaßte ihn das Schwungrad und schlug ihn mit solcher Gewalt herum, daß er augenblicklich verschied, traurig — noch so jung und innerhalb eines Augenblicks gesund und tot.

Der Winter scheint auch hier seine Kraft zu verlieren, es finden sich schon mehrere schöne Tage. Durch die Unregelmäßigkeit der Züge mußten manche die zum Begräbnis des Verunglückten fahren wollten den Sonntag dazu benutzen, andere fahren per Pferd und Wagen.

Die Fuhrwerkerei wird jetzt stark betrieben, weil es jetzt schon so viel gemütlicher ist. Es ist des Tags öfters Tauwetter und Nachts nur noch so bis 15 Gr. kalt. Grüße noch alle Rundschauleser, wollen nur alle dem Editor etwas darreichen.

Joh. und Agnes Warkentin.

Saskatchewan.

Main Centre, Sask., den 12. März 1917. Lieber Freund Wiens. Gruß des Friedens und der Liebe zuvor. Es ist noch immer Winter. Noch lagert tiefer Schnee an den Hängen unseres Saskatchewan Flußes und über der ganzen weiten besiedelten Prairie der Reserve von Herbert.

Zwar hat der große Frost von 30 Graden nachgelassen, aber man weiß ja nicht was noch kommen kann. Vieles bleibt in dieser Beziehung zu denken übrig. Der gewaltige Strom im Weizenfahren von überm Fluß hat nachgelassen, wohl weil die Leutchen den meisten fort haben. Weil diese Leute noch mehr reinen Saatweizen haben, kaufen unsere Deutsche viel Weizen zum Säen von dort.

Da ich so manchen russischen Brief in der Rundschau gelesen habe, so bin ich gewöhnlich auch neugierig, ob nicht etwas mal aus unserer heimatlichen Kolonie verzeichnet stehen wird, leider vergeblich. Es scheint die Unsern daselbst lassen nichts mehr schreiben und schreiben selbst auch nicht. Vermutlich stehen die meisten von ihnen im Dienst.

Hier wurde kürzlich eine Kollekte gehoben für das Rote Kreuz.

Nun unser lieber himmlischer Vater möchte recht bald geben daß dem unnötigen Blutvergießen ein Ende bereitet würde.

In Main Centre, in Jacob Frösens Store, hat sein Sohn Jacob sich arge Brandwunden an der linken Hand zugezogen, durch die unvorsichtige Handhabung einer Gasolinlampe. Er hofft aber auf völlige Heilung derselben.

Da der Winter meistens strenge gewesen ist, so hat es viel Futter gekostet. Sehr passend daß die meisten Leute eine gute Ernte hatten. Die Schlittenbahn fängt an weicher zu werden. Wie ich das letztemal von Herbert kam, sah ich eine Fuhre Weizen ganz tief in Schnee eingesunken.

Bald werden wieder die Putzmühlen klappern, denn es finden sich schon kleine Anzeichen vom Frühling. Gott gebe uns wieder eine schöne Ernte.

Peter Penner.

Gouldtown, Sask., den 12. März, 1917. Da ich noch nie was eingeschickt und auch sonst ein schlechter Schreiber bin, so muß ich doch einmal versuchen ob der Editor einen kleinen Bericht von hier einsetzen will.

Viele Neuigkeiten sind hier nicht vorge-

Testamente

Bilder-Testamente.

Das Neue Testament unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi nach der deutschen Uebersetzung Dr. Martin Luthers. Mit Psalmen.

Neue illustrierte Ausgabe
mit 100 Bildern.

Nach Zeichnungen von Julius Schnorr von Carolsfeld, G. Jäger, Fr. Overbeck, H. Rethel und Ludwig Richter.

Format 4½ Zoll bei 6 ¾ Zoll. 624 Seiten, mit 4 Karten.

No. A. — Gepreßter Leinwandband mit Marmorschnitt. Preis .25

No. B. — Leinwandband, Goldtitel, runde Ecken, Rotschnitt. .40

Alter Luther-Text. Cicero-Schrift. Format 5 bei 8, mit Psalmen. Portofrei.

No. 243. Lederleinwand, Goldsch., 4 Karten. .75

Deutsch-Englische Testamente.

In Leinwand gebunden .50
In Leder gebunden .70
In Leder gebunden mit Goldschnitt. Preis .85

Britische Bibel-Gesellschaft.

Testamente mit Psalmen. Revidiert. Nonpareil-Schrift. 3¼ bei 5¼ Zoll. Portofrei.

No. 192. 16mo. Leinwand fest gebunden. .14

No. 193. 16mo. Glanzleinen .20
No. 194. 16mo. Leder, weich, Rotschnitt. .45

Kolonel-Schrift. 3½ bei 5 Zoll. Parallelstellen. Portofrei.

No. 201. Testament und Psalmen, Colonel, Leinen .25

Petit-Schrift. 4 bei 6 Zoll. Parallelstellen. Portofrei.

No. 212. 12mo. Glanzleinen .40
No. 214. 12mo. Leder, Goldschnitt .75
No. 204. Testament und Psalmen, Colonel, Leinen Goldschnitt .55
No. 254. Testament und Psalmen, Colonel, Marokko, Rotschnitt .45
No. 256. Testament und Psalmen, Colonel, Marokko, gilt, India paper. .85
No. 207. Testament und Psalmen, Colonel, Marokko, Circuit, Goldschnitt. Preis $1.00

Deutsches Testament mit Rotdruck

Alter Luther-Text.

Größe 5¼ bei 7¼ Zoll.

No. 251. Leinen, runde Ecken, **Rotschnitt. Handelspreis $0.90. Unser Preis .70**

No. 255. Seal Grain Marokko, runde Ecken, Goldschnitt, Handelspreis $1.25. Unser Preis .90

No. 260. Seal Grain Marokko, mit Randklappen und gerundeten Ecken, Rot unter Goldschnitt. Handelspreis $1.50. Unser Preis **$1.05**

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Penna.

fallen. Es sieht hier ganz nach Frühjahr werden, es ist aber auch Zeit. Hier ist viel Schnee zu verschmelzen, es wird viel Wasser geben. Aber wir haben hier auch schöne Kanäle, das wird schon ablaufen, die kommen uns nicht so teuer als in Manitoba.

Muß noch berichten daß die Mutter eine Zeitlang ziemlich krank war, sie leidet an Gallenstein. Es ist ihr nicht anders zu helfen als durch Operation und da weigert sie sich dagegen.

Hier gibt es jetzt viele Ausrufe. Die Rundschau ist ein guter Besucher. Grüße noch alle Freunde und Verwandte von nah und fern

H. E. Friesen.

Waldeck, Sask., den 14. März 1917. Lieber Editor. Wollen Sie bitten so freundlich sein und die folgenden Zeilen in ihrem Blatt aufnehmen? Wir wissen ja alle nicht was die Zukunft uns bringen wird und daher sollten wir alle vernünftigen Ratschläge, die von denkenden Männern gemacht werden, gut prüfen und erwägen, ehe wir ein endgiltiges Urteil darüber aussprechen.

Unsere Mennonitenbrüder in Rußland befinden sich in einer sehr bedenklichen Lage, und wissen wohl kaum was aus ihnen werden wird, wenn der Krieg vorüber ist. Auswandern ist bei vielen dort das Tagesgespräch aber wohin? Aus vielen Privatbriefen erfahren wir solches, auch ich bekomme Briefe von meiner einzigen noch lebenden Tante und ihren Kindern, welche mich oft zu Tränen rühren. Die Frage drängt sich auf: Was können und was wollen wir tun unseren lieben Geschwistern wieder zu einer Heimat zu verhelfen, wenn der grausame Krieg erst vorüber sein wird.

In No. 10 der Rundschau lasen wir einen Artikel aus Carman, Man., unterzeichnet L. J. F. in welchem der Schreiber eine wahrscheinliche Auswanderung der Mennoniten aus Rußland nach Canada und den Vereinigten Staaten, gleich nach dem Kriege erwähnt.

Die Ansicht des betreffenden Schreibers ist ganz richtig, wenn er sagt, daß hier in Canada eine richtige Mennoniten-Ansiedlung nicht mehr gut möglich ist, weil nur gemischte Settlements gemacht werden und die zu besiedelnden Länder schon zu weit im Norden liegen.

Ferner macht der liebe Schreiber die Bemerkung in seinem Aufsatz, daß nur sachkundige Männer sollten nach Argentinien gesandt werden, jene Länder zu besehen, welche die dortige Regierung für drei Dollar den Acker zu verkaufen angeboten hat.

Hierauf stellt der Editor dann in einer Einschaltung die Frage, ob jemand könnte Auskunft geben über das Land, welches dort für drei Dollar per Acker käuflich ist und über die dortigen Verhältnisse?

Eine ausführliche Auskunft ist hierüber wohl nicht gut zu geben ehe die betreffenden Gegenden die zur Besiedlung angeboten werden, gehörig untersucht sind und die dortigen Verhältnisse einigermaßen können erforscht werden.

Mehrere Jahre lang bin ich einer der Einwanderungsagenten gewesen für Canada und habe während der Zeit die ganze Dominion kennen gelernt. Meine Aufgabe war den Landsuchern sowohl das Buschland wie auch das Prairieland zu zeigen und ihnen die Auswahl zu überlassen. Es konnte aber niemals möglich gemacht werden unsere Mennoniten in dichtbewaldete Gegenden anzusiedeln. Jeder wollte seine neue Heimat auf einer Prairiefarm gründen, wenn auch etwas Wald darauf oder daneben war.

Unser Prairieland hier in Canada ist nun sozusagen alles besiedelt und nun heißt es in die Buschländer hinein, im hohen Norden, zerstreut wohnen zwischen verschiedenen fremdländischen Nachbarn, zusammen gewürfelt aus allen Nationen, wie wir es schon hier in Saskatchewan zum Teil finden können.

Wenn wir über die Folgen solcher Ansiedlungen unserer Mennonitenbrüder nachdenken, dann sollten wir doch sehen können, daß die erste Generation schon wird das Deutsche aufgeben müssen und das Englische annehmen, weil solches in gemischten Settlements gar nicht anders zu erwarten ist.

Wenn wir dann in Betracht ziehen, daß die Regierung in Argentinien uns Ackerland Kolonien zu gründen für einen ganz geringen Preis anbietet, dann sollten wir es doch der Mühe wert achten und einige zuverlässige Männer dorthin schicken, jene Länder zu untersuchen und die Verhältnisse in jenem Lande einigermaßen kennen zu lernen.

Um der Frage des lieben Editors etwas näher zu kommen, möge hier erwähnt werden, daß ich selber einen Brief vom Ackerbauminister aus Argentinien erhalten habe, in welchem er sagt daß wir dort in der Provinz Chubut gutes Ackerland, große Kolonien zu gründen, für einen Dollar den Acker, nach unserem Gelde kaufen können.

Als ich im Januar dieses Jahres, eine Reise durch die östlichen Staaten machte, besuchte ich in New York den General Consul von Argentinien, zeigte ihm den Brief welchen ich von seiner Regierung bekommen und fragte ihn über die zu besiedelnden Ländereien in ihrem Lande. Er sagte, das uns angebotene Land sei durchschnittlich gutes Prairie Land, für Getreidebau und Viehzucht vortrefflich geeignet, auch Obst und Weintrauben gedeihen sehr gut.

Der Consul riet uns, wir sollten sachkundige Männer hinsenden und mit der Regierung eine Uebereinkunft treffen inbezug auf eine große Ansiedlung und dann unseren Brüdern in Rußland behilflich sein, daß sie solche Kolonien in Argentinien gründen könnten wie sie es in Rußland gewohnt sind.

Weiter fragte ich den Consul ob man etwaige Ausweispapiere, sowas als Reisepässe brauche um in ihr Land hinein zu fahren und in demselben herum zu reisen, so wie es in Rußland nötig ist. Darauf sagte er, die Argentinische Republik sei ein ebenso freies Land wie die Vereinigten Staaten und man brauche keine Dokumente oder irgendwelche Papiere vorzuzeigen um sich zu legitimieren. Weiter sagte der Consul zu mir, werdet ihr schon mehrfach vernommen haben, daß Argentinien jedes Jahr große Massen von Weizen auf den Weltmarkt bringt.

Dieses könnte so zunehmen, wenn wir erst genug tüchtige Bauern im Lande haben, unsere endlosen Prairien aufzubrechen und in fruchtbare Getreidefelder zu verwandeln, daß wir bald als Exporters von Getreide und Fleisch in der ganzen Welt als No. 1 dastehen könnten.

Hierzu möchte ich noch bemerken: Sollte der liebe Gott dort im fernen Süden ein Asyl für unsere Freunde in Rußland ausersehen haben, dann werden wir die Sache nicht dämpfen können, selbst wenn wir jenes Land verachten; vielmehr sollten wir willig sein Mittel und Werkzeuge in der Hand des Herrn zu werden, wodurch der Herr unsern Brüdern eine neue Heimat verschaffen will.

Klaas Peters.

Es gibt mehr als eine Weise, auf die jemand zum Wohlergehen der Menschheit beitragen kann. Wir können nicht alle große Dinge verrichten, aber jeder sollte etwas tun, je nach Fähigkeit und Gelegenheit. Wenn jeder von uns dies täte, so würde das Leben für alle friedlicher und angenehmer sein. Und es fällt auch nicht schwer, ein Werk zu finden, das unseren Mitmenschen nützlich ist und unserer Neigung entspricht. Wenigstens war dies für Herrn Philipp Brandt in Markinch, Sask., keine schwierige Frage, denn er schreibt: „Ich habe die Agentur für Forni's Alpenkräuter übernommen, damit ich imstande bin, meinen Freunden und Nachbarn zu helfen, wenn sie einer guten Medizin bedürftig sind. Ich wünsche damit auch meine Dankbarkeit für das Heilmittel zu beweisen, denn es hat meine Gesundheit wiederhergestellt. Fast zwei Jahre lang fühlte ich mich nicht wohl, aber seit dem Gebrauch des Alpenkräuters bin ich wieder auf meinen Füßen."

Forni's Alpenkräuter, das hier erwähnte Heilmittel, ist eine alte, zeiterprobte Kräutermedizin, die sich ihrer Heilkräfte wegen in der ganzen Welt einen Ruf erworben hat. Nicht in Apotheken zu haben. Geliefert durch Lokalagenten. Wer sich dafür interessiert, schreibe an: Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Ein Hilferuf aus Rußland.

Eingesandt von Jakob Höppner, Winkler, Manitoba.

Gott gebe euch viel Gnade und Friede durch die Erkenntnis Gottes und Jesu Christi unseres Herrn. 2 Petri 1, 2.

Lieber Bruder in Christo! Die Veranlassung meines Schreibens ist nicht eine erfreuliche, denn ich bin von meinen bedrängten Gemeinde-Gliedern beauftragt, Ihnen ihre traurige Lage darzulegen und zu bitten sie Ihrer Gemeinde recht warm ans Herz zu legen, nach Apg. 11, 29. 30.

Wir Landlosen, ausgewandert anno 1913 und 1914 aus der Altkolonie und Fürstenlande, sind ohne Ausnahme arm und ohne Mittel hergekommen, um hier im weiten


Macht Geld mit Züchten von
Geflügel
Rassenechte Zuchthähne, ausgezeichnete Legerinnen und gut befruchtete Eier von 18 best lohnenden Sorten Land u. Wasser-geflügel zu niedrigsten Preisen. Großes Deutsches, illustriertes, lehrreiches Zirkular Frei.
OAK PARK POULTRY FARM
Dept. [illegible] Des Moines, Iowa

Sibirien leichter das tägliche Brot unsern lieben Angehörigen zu erwerben, was doch am Land auch nicht mangelt, nur sind wir hier so heimgesucht worden.

Das erste Jahr war mit Bauen einer Unterkunft in Anspruch genommen; wenig und die Mehrzahl gar nicht sind zum pflügen gekommen wo es galt, den Acker aus wilder Steppe herzustellen, wozu eine tüchtige Zugkraft erforderlich war und Zeit, weil es mit Einschaar und nur bei Reide getan werden mußte. Das zweite Jahr traf uns eine totale Mißernte, welche uns nicht nur ums tägliche Brot brachte, sondern auch noch ein Teil unseres Viehstandes erlag, weil es an Futter mangelte. Die hohe Regierung ließ uns nicht ganz untergehen, sondern gab uns Vorschuß, so daß wir wieder unseren kleinen Acker bestellen konnten. Aber auch dies Jahr ließ der Herr es zu, daß der Hagel uns einen bedeutenden Teil der Ernte verheerte. Zu alledem die schwere Zeit wo unser liebes Vaterland im furchtbaren Kriege steht, macht unsere Lage noch schwerer, dadurch daß die Arbeitskraft genommen worden und auch die Preise der Waaren und Lebensmittel, bedeutend gestiegen sind.

Unsere Lage ist hier noch eine sehr dürftige, sowohl im Geistlichen als auch im Irdischen. Die Kinder entbehren hier noch so zu sagen jeglichen Schulunterricht, weil Kleidung und auch die andern Mittel dazu fehlen, als Schulhaus und Lehrer. In Folge des oben Erwähnten, wenden wir uns mit der Bitte an euch, lieben Brüder und Schwestern im Herrn, ob ihr nicht ein Herz für Notleidende habt und uns ein Scherflein zufließen lassen wollet. Die Ursache warum wir uns an euch wenden ist, weil die Mutterkolonie schon selbst mit sich zu tun hat. Die Notleidenden unterzeichnen sich eigenhändig.

Hier folgen dreißig Unterschriften von 18 männlichen und 12 weiblichen Personen und auch von ihrem Prediger, Peter Lepp.

Er schreibt: Lieber Bruder in Christo. Bin durch ihren Enkel Wilhelm Töws zu Ihrer Adresse gekommen und erlaube mir hiemit, mit beiliegendem Ihrem Dienst zu erbitten, denn wir sind in ernster Lage, so daß wir uns selber nicht helfen können. Wir müssen den Glaubensbrüdern unsere Lage darlegen, obs nicht eine Darreichung gebe, welche uns das Leben erleichtere. Daher bitte ich Sie, beiliegendes dem Aeltesten ihrer Gemeinde zu übergeben. Nebst Gruß euer Mitpilger

Peter Lepp.

Sichere Genesung für Kranke } **durch das wunderwirkende**
Exanthematische Heilmittel
(auch Baunscheidtismus genannt.)
Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von
John Linden,
Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.
Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.
Letter-Drawer 396. **Cleveland, O.**
Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Weil die Rundschau in so vielen Häusern einkehrt, so möchte ich den Hilferuf unserer armen Glaubensbrüder in Sibirien, durch sie an die Herzen der lieben Leser und Geschwister legen. Es dürfte ja für viele nicht schwer sein, jenen aus ihrer bedrängten und traurigen Lage einigermaßen heraus zu helfen.

Nebst Gruß der Liebe an alle Leser von eurem Mitbruder

Jacob Höppner.

Winkler, Man.,

Finanz-Bericht

der Mennoniten Missions- und Wohltätigkeitsbehörde.

January, 1917

India Mission (General)

Zion and Lindale Cong., Va.	$ 12.50
Mattawana S. S. Pa.	10.00
Mary Funk	5.00
Allensville S. S. Pa.	19.47
Willow Springs Cong. Ill.	26.68
Cullom S. S. Ill.	9.00
Orrville Cong., O.	13.10
Plum Creek S. S. Nebr.	23.48
Iowa S. S. Quarterly Meeting	9.30
Ella Zook	5.00
Martha Schertz's S. S. Class	3.82
Zion Cong. Ore.	10.00
In His Name, Colo.	5.00
Weavers S. S. Va.	62.82
Vesta Rhodes	.50
East Fairview S. S. Nebr.	58.53
Interest Endowment	33.13
Total	$307.33

Missionary Support Fund

Twenty-sixth St. Cong. Chicago	$106.18
Wolf Point, Mont.	99.94
W. S. & Ella Landis	24.00
No Name, Ontario	101.50
Lincoln Sheeler	2.00
A Bro. & Sister, West Liberty, O.	75.00
P. O. Oswald	10.00
Sycamore Grove Cong. Mo.	18.00
Pike S. S. O.	121.92
Samuel Wideman	20.00
J. L. Harnish	10.00
Caleb and Mary, Kans.	30.00
A Bro. and Sister Selkirk, Ont.	50.00
From Souderton Pa.	15.05
D. S. Weaver & Family	300.00
Salem S. S. Allen Co. O.	120.00
A Bro. Kinross Ia.	35.00
Total	$1137.39

Native Workers Support

Wm. & Ella Landis	$ 60.00
Jouas Smoker	9.00
Spring Valley Cong. N. D.	5.00
Kitchener Y. P. B. M.	15.00
A Bro. & Sister, Freport Ill.	10.00
Abraham R. Good	15.00
D. S. Weaver & Family	60.00
L. J. Miller	20.00
Total	$194.00

Bible Women Support

Sherman Swartz and wife	$ 2.00
Woman's Missionary Society, Zion Cong. O.	12.00
Katie Nusbaum's S. S. Class O.	24.00
A. R. Eshleman	12.00
Weaver S. S. Johnstown, Pa.	6.00
Old Sister's S. S. Class West Liberty, O.	2.00
Logan Co. O. Sewing Circle	4.00
Old Sisters Class Oak Grove S. S.	2.00
Lizzie Kurtz's S. S. Class	4.00
M. L. & Elizabeth Troyer	2.00
H. C. Deffenbaugh	4.00
Salem S. S. Wayne Co. O.	2.00
D. S. Weaver & Family	48.00
Eli Blosser and wife	100.00
Total	$255.00

Missionary Children's Fund

Primary Dept. S. S. Class Pike S. S. Allen Co. O.	$ 36.80
Bertha, Vintage, Pa.	.10
Birthday Money Willow Springs S. S. Ill.	8.20
Pleasant Hill S. S. Nebr.	15.50
Belleville Pa. S. S. Class	9.72
Primary Dept. Strasburg Pa.	3.66
Mary Reber	1.25
Primary Dept. West Union S. S. Ia	16.40
Total	$ 91.63

New Station (Ghatula) India

Collected by Wm. M. Moyer Perkasie, Pa.	$438.02
Perkasie S. S. Pa.	20.00
Collected by W. D. Fretz Blooming Glen Pa.	160.00
Collected by A. B. Gehman Blooming Glen Pa.	54.50
Blooming Glen S. S. Pa.	75.00
Doylestown Cong. Pa.	80.27
Total	$827.29

Leper Asylum (India)

Jas. 1:17 Philadelphia Pa.	$ 10.00
Mrs. Jacob Egly	5.00
Total	$ 15.00

India Hospital

Mary L. Boyer	$ 10.00
A Bro. & Sister Mantua	10.00
Total	$ 20.00

Burkhard Children's Fund

Endowment Interest	$ 3.00

India Personal Fund

Mt. Zion Cong for Sister Brunk	$ 13.00
Jas. 1:17 Philadelphia Pa.	20.00
Total	$ 33.00

For Blind (India)

Mrs. Jacob Egli	$ 5.00

For Deaf and Dumb (India)

Mrs. Jacob Egli	$ 5.00

Widows & Orphans (India)

West Liberty S. S. Kan	$ 2.50
Salem S. S. Wayne Co. O.	2.37
Total	$ 4.87

Evangelizing Fund

Interest Endowment	$116.25

General Fund

Zion & Lindale Cong. Va.	$ 46.54
Boys Class Zion S. S. Va.	3.25
Lindale S. S. Va.	11.29
East Union Cong. Ia.	23.22
Midway Cong. & S. S. O.	16.72
Freeport Cong. Ill.	43.00
Harmony Quarterly S. S. Meeting	6.65
A dying mothers request	1.00
Salem S. S. Tofield Alta.	24.30
Dan Schlabach & Wife	3.00
Beach Cong. O.	30.59
Sterling S. S. Ill.	9.80
Logan-Champaign Bible Conf. O.	33.06
Sugar Creek Cong. Ia.	29.34
Fulton Co. O. Congs.	65.00
J. D. Hershberger	5.00
Sonnenberg S. S. O.	18.00
Martins Creek Cong. O.	14.18
Hydro Okla. Cong.	10.29
Fairview Cong. Ore.	21.55
West Union Cong. Ia.	19.68
Mount View Cong. Alta.	45.00
Belleville S. S. Pa.	4.64
Pike S. S. Va.	32.00
Bank S. S. Va.	25.33

Endowment Interest 25.00
Abram Eby 10.00

Total $577.43

Chicago Missions

Willow Springs S. S. Ill. $ 8.35
Willow Springs Cong. Ill. 11.65
Waldo S. S. (Children) 14 80
Harmony S. S. Ill. 21.52
Waldo Cong. Ill. 29.25
Roanoke Cong. Ill. 14.10
Interest Endowment 1.25
Ella Zook 5.00
Sewing Circle Kokomo Ind. 12.00
Nursery Building Int. 2.38

Total $137.30

Canton Mission

Orrville Cong. O. $ 4.83
Ella Smucker 1.00
T. R. M. S. 2.00
Oak Grove & Pleasant Hill Cong. O. 30.00
Plainview S. S. O. 27.00
Martins Y. B. M. O. 5.75
A Sister 2.00
Amelia Wenger 1.00
Katie Smucker .50

Total $ 68.25

Canton Building Fund

Plainview Cong. O. $ 25.90
From Canton O. 62.00
Mahlon & Ellis Hostetler 9.60
Emerson Hostetler 1.50
Dennis Steiner 4.15
Russell Kornhaus 1.00
Beech Cong. O. 15.00
H. R. Weimer 100.00
Dedication Collection 108.00
John Shoup 6.00
D. L. Senger 10.00
A Friend 10.00
Allen Amstutz 1.00

Total $354 15

Kansas City Missions

East Fairview S. S. Nebr. $ 22.84
Mt. Zion Cong. Mo. 5.80
Bro. Eash Centralia Mo. 1.00
M. M. Buch 1.00
Matt. 6:3 5.00
Souderton Cong. & S. S. Pa. 9.50
D. K. Conrad 13 00

Total $ 48.14

Youngstown Mission

Midway Cong. O. $ 10.91
Louise M. Edwards 10.00
Elizabeth G. Wick 50.00
John C. Wick 100.00
House Income 46.45
Evening Offerings 3.35
Handwork Dept. 17.82
Day Nursery 25.20

Total $263.73

Old People's Home

Endowment Interest $315.00
A Bro. Ore. 4.50
D. C. Amstutz (Birthday) .75
Oak Grove Cong. 40.00
W. D. Foss 60.00
Special Support 357.81
Sale of calf 16.25
Labor .75

Total $795.06

Orphans' Home

Primary Class Pike S. S. O. $ 36.80
Zion & Lindale Congs. Va. 2.52
Primary Dept. Roanoke-Harmony S. S. Birthday offerings 2.35
Endowment Int. 12.50
Special Support 386.50
From Fentress Va. 2.10
Mrs. W. H. Compton 3.00
Mrs. Victor Myers 2.00
A. J. Kropf 1.00
Della M. Snyder .50
Ada L. Martin .50
C. J. Troyer 20.00
Mrs. P. R. Fritz 3.00
Orrville O. Sewing Circle 5.00
Bent. Schertz 5.00
B. B. Schertz 5.25
Simon D. Gnagey 10.00
Ezra H. Good 3.00
Crown Hill Y. P. B. M. Wayne Co. O. 2.00

Total $503.92

Sanitarium

Endowment Interest $ 12.50
Hospital Fees 492.95
From Farm 537.32
Rocky-ford Citizens 7.50
Oliver Addock 2.00
Woodruff Endowment 14.00
Litwiller Endowment 10 00
Bro. Kauffman 3.00

Total $1079.37

Chicago Church Building Fund

Waldo Cong. $300.00
Willow Springs Cong. Ill. 57.00
Metamora Cong. Ill. 50.00
Sterling Cong. Ill. 50.00
Deer Creek Cong. Ill. 193.00
Hopedale Cong. Ill. 1061.25

Total $1711.25

Armenian Sufferers

Shem Peachy $ 1.00
Simon Miller Jr. 4.00
Warwick River Cong. Va. 39.50
Conestoga Cong. Pa. 25.00
B. E. Stauffer 10.00

Total $ 79.50

Children's Fund (Home)

Primary Dept. Freport Ill. $ 3.85
Primary Dept. Strasburg, Pa. 3.66
Forest Yoder 4.00
Mary Reber 1.00

Total $ 12.51

South American Interest Fund

From Endowment Interest $545.00

Childs Welfare Fund

Waldo S. S. Ill. (Children) $ 30.00
Endowment Interest 135.00

Total $165.00

Bible Fund

Endowment Interest $ 12.50

Church Building Fund

Endowment Interest $ 12.50

Medical Equipment (India)

Endowment Interest $ 3.00
Canton Cong. O. 9.66
Canton S. S. O. 1.50

Total $ 14.16

Children's Playground Fund

Nursery Building Interest $ 57.97

EASTERN MEN. BOARD OF MISSIONS AND CHARITIES

E. G. Reist, Mt. Joy, Pa., Treas.

Chicago Mission

A Sister $ 5.00

Indian Mission General

In His Name (omitted previous report) $ 6.00
East Chestnut S. S. S. 22.95
Landis Valley Cong. & S. S. 85.50
A Bro. 14.00
A Bro. & Sister, Landisville 20.00
Gehmans S. S. 15.76
Rudy Sisters 2.00
Mount Joy Y. P. B. M. 5.80
Bowmansville Mission Friends 67.82
Part Int. Barbara Harnish 5.61
Paradise Cong & S. S. 64.36
J. S. Eby 10.00
Maple Grove S. S. 14.00
White Horse S. S. 6.62
John H. Eby 25.00

Total $365.42

India Widows and Orphans

A Sister Lancaster Pa. $ 10.00
A Sister 5.00

Total $ 15.00

American Missionary Support (Sister Hershey)

A Primary Class Lititz S. S. $ 2.50

Native Workers Support

A Sister $ 5.00

Kansas City Missions

A Sister $ 5.00

Total for month $397.92

CANADIAN TREASURER

M. C. Cressman, Kitchener, Ont.

India General

Mabel Groh $ 3.00
Dan Schlabach & Wife 5.00
Wideman S. S. 25.00

Total $ 33.00

Native Workers Support

Wideman Y. P. B. M. $ 15.00

Leper Asylum

Mrs. Eli Brubaker $ 5.00

Children's Fund

Vineland S. S. Class $ 2.25
Hagey S. S. Class Primary Classes 59.30

Total $ 61.55

Toronto Mission

Latschar Cong. $ 17.71
Blenheim Cong. 8.69
Kitchener Cong. 61.35

Total $ 87.65

Total for month $202.30

KANS.-NEBR. MISSION BOARD

V. E. Reiff, Hudson, Kans., Treas.

Missionary Support Fund

Missionary Support Band Pa. S. S. $ 4.00
Penna. Cong. 5.00
Roseland Cong. 1.00

Total $ 10.00

Native Worker Support

Roseland Cong. $ .25

India Hospital

Roseland Cong. $ 1.00

India Mission General

Pleasant Valley S. S. $ 6.80
La Junta S. S. 24.00
Milan Valley Cong. 6.50
Roseland Cong. 2.00
Protection Cong. 4.00
Spring Valley Cong. 13.67

Total $ 80.97

New Building, Chicago

Penna. Cong. $ 5.00
Roseland Cong. .25

Total $ 5.25

Orphans' Home, Ohio

Roseland Cong. $ .25

La Junta Sanitarium

Penna. Cong. $ 1.00
Protection Cong. 6.65

Total $ 7.65

Kansas City Missions

Milan Valley Cong. $ 6.50
Penna. Cong. 12.00
Roseland Cong. 1.50
Protection Cong. 5.00

Total $ 25.00

Furnishing for Children's Welfare Home (Silver Coin Fund Started Conference 1915)

Alta Mae Eby Treas., Hesston, Kans. $401.67

Freewill Offering Fund Children's Welfare

Spring Valley Cong. $ 13.67
East Holbrook Cong. 8.00
Protection Cong. 2.00
Larned S. S. Birthday Offering 5.37
Larned S. S. Christmas Offering 8.00

Total $ 37.04

Children's Quarter Investment Return for **Children's Welfare Work**

East Holbrook S. S. $ 86.45
Protection S. S. 80.00
Pleasant Valley S. S. 4.00
La Junta S. S. 67.23
Plainview S. S. 77.80

Total $315.48

Bible Work Hesston Academy

Hesston Cong. $ 14.11

Hesston Academy

Roseland Cong. $ .25

Sunday School Field Worker

Protection Cong. $ 1.50

Home Support Fund

Protection Cong. $ .50

Evangelizing Fund

Penna. Cong. $ 4.00
Roseland Cong. 2.75
Protection Cong. 1.00

Total $ 7.75

General Fund

Spring Valley Cong. $ 47.65
Penna. Cong. 2.00
East Holbrook Cong. 10.19
Roseland Cong. 4.30
Protection Cong. 4.25
Plainview Cong. 11.36
East Holbrook 12.06

Total $ 91.81

Total for month $1000.48

MO.-IA. MENN. MISSION BOARD

H. J. Harder, Versailles, Mo., Treas.

District Mission Work

Bethel Cong. $ 3.35
Spring Valley Cong. 4.28
Alpha Cong. 5.00
Mt. Zion Cong. 3.90
Surrey Cong. 11.00
Tuleta Cong. 9.23
Palmyra Cong. 2.00
Cherry Box Cong. .50
Oronogo Cong. 4.00
Lake Charles Cong. 1.45

Total $ 44.71

Kansas City Missions

Mt. Zion Cong. $ 5.55
Palmyra Cong. 2.00
Cherry Box Cong. 1.42
Lake Charles Cong. 1.45
Total $ 10.42

Children's Welfare Work

Mt. Zion Cong. $ 4.85
Palmyra Cong. 2.00

Fortsetzung folgt.

Die Lage in Rußland.

Mit großer Spannung ist gegenwärtig der Blick nach Rußland gewendet, wo sich in den letzten Tagen Dinge ereignet haben, die man noch vor kurzem kaum für möglich gehalten hatte. Der Sturz der Dynastie Romanoffs hat die höchste Verwunderung hervorgerufen, und soweit die Sache den mancherlei widersprechenden Berichten nach sich beurteilen läßt, hat sich die Gärung nicht völlig gelegt.

Die provisorische Regierung hat ein an das Volk gerichtetes Manifest erlassen, in welchem sie Rußlands Wiedergeburt nach Jahren schweren Kampfes verkündet und die Entwickelung der erfolgreichen Revolution schildert.

Das alte Regime, führt das Manifest aus, habe dem Volk viel versprochen, aber nichts gehalten. Eine Duma nach der anderen sei aufgelöst worden, und schließlich habe die Regierung sich veranlaßt gesehen, selbst die wenigen, dem Volke zugestandenen Rechte aufzuheben. Durch solches Vorgehen sei das Land an den Rand des Abgrundes gebracht worden.

Weder das heldenmütige Ringen der Armee, noch das Flehen der Volksvertreter, die sich der drohenden Gefahr bewußt gewesen seien, hätten den Zaren und seine Regierung dazu veranlassen können, auf gemeinsamen Pfaden mit dem Volke zu wandeln. Und so ist denn schließlich dem Volk kein anderer Ausweg geblieben, als die Macht an sich zu reißen. Auf solche Weise sei die provisorische Regierung entstanden, die bestrebt sein werde, ihren schweren Pflichten gerecht zu werden. Der Patriotismus, der das russische Volk befähigt, die Fesseln abzustreifen, sagt das Manifest, werde zweifellos auch die wackeren Soldaten an der Front beseelen.

Die provisorische Regierung verpflichtet sich, mit aller Kraft darauf hinzuwirken, daß es den Truppen an der Front an nichts fehlen möge, was dazu dienen könnte, den Krieg zu einem siegreichen Abschluß zu bringen. Alle mit anderen Mächten abgeschlossene Verträge, führt das Manifest weiter aus, würden getreulich gehalten werden, und ebenso werde die provisorische Regierung dafür sorgen, daß der Wille des Volkes in Bezug auf Art und Weise der politischen Verwaltung erfüllt werde. Zu diesem Behufe werde sobald als möglich die allgemeine Wehrpflicht eingeführt werden.

In Süd-Rußland hat, wie Depeschen über Stockholm melden, eine Gegenrevolution begonnen. In Kiew, Odessa, Sebastapol, Rostow und anderen Städten weigerten der Klerus und die Bevölkerung den Militär- und Zivilbehörden den Gehorsam. Kirchen sind Tag und Nacht mit Tausenden von Leuten angefüllt, die auf den Knieen den Fluch des Himmels auf die „ruchlosen Verbrecher herabrufen, die ihre Hand wider den Gesalbten des Herrn (den Zaren) auszustrecken wagten." Die Erbitterung der südrussischen Kleinbürger, Arbeiter und Bauern gegen die neue Regierung ward dadurch vermehrt, daß sie glaubten, die Revolution sei von Ausländern im Interesse der kapitalistischen Klassen ins Werk gesetzt.

Das sozialistische Blatt „Sozialdemokraten" in Kopenhagen erhielt durch einen Kurier von St. Petersburg die Nachricht, daß sich die russischen Sozialisten und die Arbeiterpartei gegen das Dumaregiment gewandt und eine Opposition organisierten, die angeblich mächtiger sein soll als die provisorische Regierung. Die Duma-Führer versuchten die radikalen Elemente zuerst ganz zu ignorieren, änderten ihre Haltung aber, als die Sozialisten einen drohenden Ton anschlugen. Nach langen Beratungen des Zwölfer-Ausschusses wurde der sozialistische Führer Kerenski ins Ministerium berufen, aber dieser erklärte, daß er als entschiedener Republikaner das ihm übertragene Portefeuille sofort niederlegen werde, wenn ein Versuch gemacht werde, die Monarchie wieder herzustellen oder den kapitalistischen Klassen die Regierung in die Hände zu spielen.

Ein mit den russischen Verhältnissen genau vertrauter Diplomat in Bern sprach die Ansicht aus, daß die neue russische Regierung das Vertrauen der unterdrückten Massen des Volkes niemals erringen könne, weil sie aus Werkzeugen des Großkapitals und sogenannten Intellektuellen bestehe, die kein Verständnis für die Leiden und Bedürfnisse der Massen hätten.

Der entthronte Zar ist nach von der schwedisch-russischen Grenze kommenden Meldungen körperlich und geistig vollständig gebrochen. Er brütet, seit er zur Abdankung gezwungen wurde, beständig vor sich hin, redet wenig mit seiner Umgebung und hat häufig Weinkrämpfe.

Die Uebersee Nachrichten-Agentur sagt, daß einer Depesche der „Vossischen Zeitung" aus Stockholm zufolge die Zahl der während der Revolution in Rußland-Getöteten jetzt offiziell auf 4000 und die Zahl der Verwundeten auf 7000 angegeben worden sei. In Helsingfors haben die Soldaten ungefähr 100 ihrer Offiziere getötet. Admiral Neperin, der Kommandeur der russischen Ostsee-Flotte, wurde von Matrosen ermordet. Der in die Arbeiter gerichtete Appell, den Streiks ein Ende zu machen, machte wenig Eindruck, weil er von den Arbeitgebern ausging und nicht von der Arbeiterpartei. Die provisorische Regierung hat dem Volk Nahrungsmittel versprochen, der Mangel ist aber noch gerade so groß, wie vor der Revolution. — Eine Depesche, die aus Harparanda, Schweden, in Kopenhagen eingetroffen ist, sagt, daß die sozialdemokratische Partei in Rußland ein Manifest erlassen hat, in dem der Abschluß eines Friedens verlangt wird.

Aus dem Lande des Frauenstimmrechts.

Angenehme Zustände müssen in Finnland herrschen. Eine Lehrerin entwirft von den jetzigen Zuständen in Finnland u. a. folgendes Bild: Das hier eingeführte Wahl- und Stimmrecht für Frauen hat eine vollständige Umwälzung im öffentlichen und auch im Familienleben herbeigeführt. Alles dreht sich hier um Politik. Die Volksversammlungen sind zahlreich besucht; die Mehrzahl der Besucher sind Frauen und Mädchen, die eifrig mitreden und beschließen. Selbst in den Schulen wird politisiert. Täglich muß ich von Kindern und Erwachsenen hören: „Nur kein Zwang!" Die Damen des finnischen Parlaments sind eine aus allen Ständen zusammengesetzte Gruppe, in der auch Dienstboten sitzen. Diese sind in allen Versammlungen anzutreffen und führen dort das Wort. Im Handumdrehen werden die schwierigsten politischen, volkswirtschaftlichen u. pädagogischen Fragen gelöst.

Früher durfte man die Kinder nur mit Samthandschuhen antippen, jetzt darf man sie nicht einmal schief ansehen. Hausarbeiten sind verpönt. Wir sollen den Kindern auch nichts einpauken, sondern mit der größten Lebenswürdigkeit spielend eintrichtern. Alles ist hier auf den Kopf gestellt. Die Dienstmädchen drücken sich mehr als ihre Herrinnen und lassen alles im Stich, wenn Versammlungen stattfinden. In Deutschland sollen nach Zeitungsberichten die öffentlichen Versammlungen nicht gut besucht sein. Hier kann man sich über mangelnden Besuch nicht beklagen. Unter diesen Umständen leidet natürlich das Familienleben; die Eheschließungen, Geburten und geselligen Zusammenkünfte in Familien nehmen ab. Kochen, Schneidern, häusliche Arbeiten und dgl. sind fast verpönt. Alles dreht sich im Politik, um Frauenrechte, um die Schaffung neuer Stellen für Frauen und Mädchen. Das Schaffen im Hause ist zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Am liebsten möchte jede Frau, wie der Mann, eine Stelle in einem Bureau bekleiden, nur sechs Stunden tätig sein, am öffentlichen Leben aktiv teilnehmen, dem Parlament und der Stadtverwaltung angehören, in allen Angelegenheiten mitreden und Vorträge halten. Wer vor zwanzig Jahren hier gewesen ist und jetzt zurückkehrt, kennt Finnland nicht wieder.

(Kreuzztg.)

Das teure Landgut.

Zwei Herren ritten an einem prächtigen Hause vorbei, das von herrlichen Anlagen und großen fruchtbaren Feldern umgeben war.

„Wie viel mag dieses Haus wert sein?" fragte der eine.

„Ich weiß nicht, was man jetzt dafür bezahlen würde; hingegen ist mir bekannt, was es den letzten Besitzer kostete."

„Was denn?"

„Seine Seele."

Eine feierliche Pause folgte der kurzen Antwort; der Frager hatte noch nie darüber nachgedacht, daß man über dem Trachten nach Reichtümern und Dingen dieser Welt seine Seele einbüßen kann. Und so geht es leider vielen.

Ein Werk, das bestehen soll, muß auf dem Grund der Aufrichtigkeit auferbaut sein. Die Hoffart macht alle Werke zum Greuel, verdirbt und befleckt sie.

Erzählung.

Lux Crucis.

Fortsetzung.

11. Liebeswerben.

Fabians Haus lag am östlichen Abhang des Viminals. Hier lebte der einstige Soldat in strenger Regelmäßigkeit. Seine Villa war an Größe der des Lucius gleich, aber sie war viel einfacher eingerichtet, und Haus und Gärten zeugten von der Zurückgezogenheit, in der ihr Besitzer lebte. Der Tribun war viel reicher als sein Oheim, aber er trat bescheiden auf, und obgleich immer noch großmütig und freigebig, hatte er doch die Lust, zu verschwenden, längst überwunden. In seinen jungen Jahren war es anders gewesen. Früh verwaist, hatte er nach Erlangung seiner Volljährigkeit ein Leben geführt, das weder Achtung erwecken, noch von Dauer sein konnte. Durch seine bunten Sänften, seine arabischen Pferde, seine kostbaren vergoldeten, mit Elfenbeinschnitzereien verzierten Wagen, seine Juwelen und reichen Gewänder war er die hervorragendste Erscheinung bei Hof gewesen. Ein Zug Sklaven folgte ihm zu jener Zeit stets vom Theater in den Zirkus, und keiner der Höflinge, die sich damals um Nero scharten, wettete sorgloser als Fabian bei den Kampfspielen oder beim Würfelspiel. Mit tiefem Mißvergnügen beobachtete Lucius das Treiben seines Neffen, und Fulvia ermahnte diesen wie eine sorgliche Mutter; aber Fabian blieb taub gegen alle Bitten und Befehle; seine kräftige Jugend, sein hübsches Aeußere, sein ganzes Dasein ließ ihn glauben, er stehe bei den Göttern in besonderer Gunst, er verbrachte seine Tage beim Spiel und weihte seine Nächte sittlichen Ausschweifungen.

Damals war die edle Octavia Neros Gemahlin, die Kaiserinmutter Agrippina führte noch die Zügel der Regierung für den jugendlichen Cäsar, und Tigellinus, im ersten Glanz seiner Siege als Wagenlenker, begann bei Nero in Gunst zu kommen. Auch Lucius Amicius hatte damals noch Einfluß bei Hof, und Poppäa Sabina, Othos treuloses Weib, blendete mit ihrer Schönheit die kaiserlichen Augen.

Zu jener Zeit kam auch Berenike nach Rom, und diese Schwester des jüdischen Königs hatte den eigenartigen Reiz, den die Abstammung aus einem andern Weltteil verleiht. Ihre Anwesenheit versetzte Phyllis und Poppäa in Aufregung; die Hofdamen folgten Berenikes Beispiel: sie ordneten ihre Haare nach dem Vorbild der jüdischen Fürstin und ahmten den leichten Faltenwurf ihrer Gewänder nach; Berenike verstand es aufs meisterhafteste, das, was die Mode erlaubte, zugunsten ihrer Schönheit auszunützen. Alles lag ihr zu Füßen, und Fabian, alle andern überbietend, ergab sich blindlings ihrem Dienste. Sie beherrschte ihn mit der Launenhaftigkeit einer Königin; durch tausenderlei Koketterеien wurde er genarrt; bald war sie freundlich gegen ihn, bald stieß ihn ihre unbegründete Kälte ab. Er ließ sein Haus bekränzen und gab ihr darin Feste, die sich wohl mit den Festen bei Hofe messen konnten. Für die seltsamsten Geschenke vergeudete er Unsummen; er brachte ihr Sklaven aus Numidien und Edelsteine aus Susa.

Zum Dank dafür machte ihn Berenike fast verrückt vor Eifersucht. Zuerst kokettierte sie mit Festus, der eben erst von Dazien zurückgekehrt war, und später mit dem für seine Dienste in Thrazien zum Tribunen ernannten Felix.

Damals fanden gerade die Herbstspiele statt, und nun war auch der Tag erschienen, an dem Volgus in der Arena auftreten mußte. Wenn es ihm gelang, nur mit seinem kurzen Schwert und runden Schild bewaffnet, einen numidischen Tiger zu besiegen, sollte der Riese seine Freiheit erhalten. Natürlich war Lucius mit seiner ganzen Familie anwesend; in Berenikes Gefolge hatte sich auch Fabian eingefunden, und er saß nun in einer Loge neben der kaiserlichen Tribüne. Im Vertrauen auf seine neuerrungenen Lorbeeren hatte sich Felix einen Sitz neben der jüdischen Fürstin erobert, und das Blut raste wie Feuer durch Fabians Adern, als er sah, daß sie die entzückten Blicke seines Rivalen erwiderte. Das Schauspiel im Theater war für ihn gar nicht mehr da, er hatte nur noch Augen für das verliebte Paar. Kaum hörte er das Freudengeschrei über den Sieg des Gladiatoren, und er sah auch nicht, wie die Liktoren den Sieger vor den Kaiser führten. Vor den verwirrten Sinnen des jungen Römers verschwand die große Menschenmenge wie in einem Nebel — er sah nur noch, wie Felix die weiße Hand Berenikes mit den Lippen berührte und dann die Treppe hinabstieg. Fabian wußte, daß sich Felix zu der unter der kaiserlichen Tribüne versammelten vornehmen Gesellschaft begab, die dort den siegreichen Gladiatoren begrüßte. In wilder Wut und mit stürmisch klopfendem Herzen folgte er Felix.

Eine Stunde später fand man den jungen Amicier bewußtlos und blutend am Fuß der Treppe liegen; aber Felix hatte das Amphitheater verlassen. Mit einem Gemisch von Neugier und Bedauern versuchte Berenike das Vorgefallene zu ergründen, doch keiner von den Beteiligten teilte ihr je ein Wort darüber mit. Felix kehrte zu seinen Pflichten bei dem Heer zurück, und Fabian genas, vollständig verändert in Charakter und Wesen. Er fühlte sich gedemütigt durch seine Schwäche, die ihn so schnell das Opfer eines Stärkeren hatte werden lassen, und schämte sich seines Ungestüms, das seine Niederlage verursacht hatte. Nach seiner Genesung verkaufte er seine Sänften, seine Pferde und viele seiner Sklaven und fing an, mit Statius Annäus Philosophie zu studieren. Später besuchte er die Turnhalle in der Fechtschule und nahm sich Volgus als Lehrer.

Bei Hof ließ sich Fabian jetzt nur noch selten sehen, und obgleich er sich noch immer um Berenike zu bemühen schien, entzog er sich doch allmählich ihrem Einfluß. Felix war fort, und die Fürstin suchte jetzt mit allen möglichen Künsten den jungen Mann, den sie sich selbst entfremdet hatte, festzuhalten; aber Fabian, nun ganz abgekühlt und unzugänglich, bat Nero um eine Stelle im Heer. Der jugendliche Kaiser, dessen Zynismus täglich wuchs und der die Veränderung in Berenikes Verehrer wohl bemerkt hatte, willfahrte sofort dieser Bitte; Fabian wurde zum Dienst im Felde beru-

Ein sicheres Wurm = Mittel für Pferde.

Absolut harmlos, kann trächtigen Stuten vor dem achten Monat gegeben werden. Tausende von Tierärzten und Pferdebesitzern teilten uns in ihren Anerkennungsschreiben mit, daß dieses Mittel „Newvermifuge" Hunderte von Bots und Pin-Würmer von einem einzelnen Pferde entfernten. Dieses Mittel kann ohne Futterwechsel eingegeben werden; auch kann man es bei Fohlen anwenden. Die Kapseln sind garantiert und wohlbekannt als das allerbeste Wurmmittel im Markte.

Preis: $2.00 für 12 Kapseln. Zwei Dutzend, mit Instrument zum Eingeben, $5.00; vier Dutzend, mit Instrument, $8.00; portofrei mit Gebrauchsanweisung versandt. Hütet Euch vor Nachahmungen.

FARMERS HORSE REMEDY CO.,
Dept. J. 592 7th Str.
Milwaukee, Wis.

Bronchitis, Husten und Catarrh

verschwinden schnell beim Gebrauch der

Sieben Kräuter Husten-Tabletten.

Diese Tabletten reinigen den Hals, die Luftröhre und die Lunge von dem Schleim, beseitigen die Entzündung und den Hustenreiz in den Bronchien und heilen die Schmerzen auf der Brust. Lernen Sie die herrlichen Naturheilmittel zu gebrauchen, welche der Herr zur Heilung für unsere Krankheiten wachsen läßt, dann laufen Sie kein Risiko.

Mrs. G. Niewald, Hope, Mo., schreibt:

Wenn meine Kinder Bronchitis haben oder viel Husten, dann gebe ich ihnen gleich von den Sieben Kräuter Tabletten, dieselben helfen immer schnell und ich würde nicht mehr ohne diese Tabletten sein.

Mrs. Nick. Kihm, Avon Lake, O., schreibt:

Ich habe jeden Winter mit Husten, Erkältungen und Bronchitis zu leiden. Seit einigen Jahren habe ich nun die Sieben Kräuter Tabletten gebraucht und dieselben helfen mir mehr als alle andere Medizinen. Seit vielen Jahren bin ich nicht so gut durch den Winter hindurchgekommen wie jetzt, und ich bin Ihnen so dankbar dafür.

1 Schachtel mit 50 Tabletten nur 25 Cent, 5 Schachteln $1.00 bei R. Landis, 1647 Herbert Ave., Cincinnati, O.

Agenten gesucht.

Mehr Geld aus Geflügel!



Unser 80 Seiten deutscher Katalog zeigt Ihnen wie in Wort und Bild. Successful Brut- und Aufzuchtsapparate, Rassenechtes Geflügel, Bruteier vieler Sorten, sowie Bedarfsartikel zu niedrigsten Preisen. Katalog frei. Deutsches Buch „Richtige Fütterung kleiner Küken 10 Cents.
Des Moines Incubator Co.
182E Second Str. Des Moines, Iowa

fen, und sein Mut und seine Klugheit brachten ihn schnell vorwärts. Nach erfolgreichen Kämpfen in Thrazien und Illyrien kehrte er als Sieger und Tribun nach Rom zurück. Da das Volk darum bat und Nero sich edelmütig zeigen wollte, wurde dem jungen Helden ein Triumphzug durch die Straßen Roms gestattet. Hoch geachtet von dem Volk, ein Liebling des Heeres, führte Fabian Amicius von jetzt an ein einfaches Leben, das er bis zu seinem Zusammentreffen mit Berenike in Palästina fortsetzte.

Tief beunruhigt hatte Fabian nach dem wichtigen Gespräch mit Brabano den kaiserlichen Garten verlassen. Endlich mußte er die Worte aussprechen, die schon lange auf seinen Lippen schwebten. Er war sich jetzt ganz klar darüber, wie heiß er Myrrha liebte. Lange schon war er sich dieses Gefühls, das er wie ein Heiligtum in seinem Innersten verschloß, bewußt gewesen, und jetzt wogte und wallte ihm das Blut heiß und glühend durch die Adern, fast wie zur Zeit, wo er Berenike geliebt hatte. Doch diese neue Leidenschaft war ein heiliges Gefühl, unermeßlich viel tiefer als jedes andere Gefühl seines Lebens, und das wilde Auflodern wurde gedämpft und gemäßigt durch das sanfte Wesen der Geliebten. Für Fabian war die lichte Gestalt des an Seele u. Leib keuschen Mädchen wie das Marmorbild einer Göttin auf dem Altar, dem man sich nur mit Ehrfurcht und Verehrung nähern darf. Die von Myrrha in ihm erweckten Empfindungen mit seiner Liebe für Berenike nur zu vergleichen, erschien ihm schon eine Entheiligung, und seit Fabian vor kurzem die frühere Freundschaft mit Berenike einigermaßen erneuert hatte, bedrückte ihn dieses Gefühl noch mehr. Aber diese Freundschaft war nun ganz anders geworden, obgleich in dem jungen Mann der Verdacht aufgestiegen war, Berenike lehnte sich im Gegensatz zu ihm gegen den Einfluß der durch Paulus angeregten neuen Empfindungen auf, die einen schuldlosen Verkehr verlangten. Er war sich wohl der mit ihm vorgegangenen Veränderung bewußt, aber er fühlte sich innerlich noch nicht von seinen Erinnerungen und seiner Vergangenheit befreit. Myrrha seine Liebe zu gestehen, kam ihm vor, wie wenn man einen unschätzbaren Edelstein mit unreiner Hand berühren wollte. Er meinte, daß die Ausschweifungen seiner Jugend und die im Lager und auf dem blutigen Schlachtfeld gemachten Erfahrungen ihm ihre Spuren fest eingedrückt hätten.

Ohne seine Diener verließ Fabian den Kaiserpalast und eilte dem Hause seines Oheims zu.

Fortsetzung folgt.

Gesunde, glückliche Kinder
und Erwachsene findet man in den Familien wo
Forni's
Alpenkräuter
das Hausmittel ist. Er entfernt die Unreinigkeiten aus dem System und macht neues, reiches, rothes Blut, und bildet feste Knochen und Muskeln. Er ist besonders für Kinder und Leute von zarter Körperbeschaffenheit geeignet, da er aus reinen, Gesundheit bringenden Wurzeln und Kräutern hergestellt ist. Ueber ein Jahrhundert im Gebrauch, ist er zeiterprobt und zeitbewährt.
Er ist nicht, wie andere Medizinen, in Apotheken zu haben, sondern wird den Leuten direkt geliefert durch die alleinigen Fabrikanten und Eigentümer
DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.,
19-25 So. Hoyne Ave., CHICAGO, ILL.

Zeitereignisse.

Die russischen Großfürsten haben sich solidarisch aller Ansprüche auf den russischen Thron begeben und Verzicht geleistet auf alle ihnen vom Staate bisher bezahlten Unterhaltsgelder. Unter den obwaltenden Umständen kann man das Opfer kein sehr heroisches nennen.

In Rußland findet der Plan am meisten Anklang, aus Rußland drei separate Republiken zu machen: Rußland, Polen und Finnland, die nur militärisch, finanziell und dem Ausland gegenüber solidarisch sind und hierfür ein gemeinsames Kabinet in Petrograd besitzen. Da wird das „Königreich" Polen für die Polen allen Reiz verlieren.

Den Juden ist in Rußland vollste Gleichheit und Brüderlichkeit zugesichert worden. Die Gleichheit ist Sache des Gesetzes, die Brüderlichkeit aber Sache des lieben Pöbels, den auch die republikanische Kokarde nicht judenfreundlicher gemacht haben dürfte, als er war. Es wird sich übrigens jetzt zeigen, ob die Progrome Regierungsmache oder eigenes Gewächs des Pöbels waren.

In Petersburg hat man den todten Rasputin wieder ausgegraben und verbrannt. Den Mann konnte man nicht tot genug machen. Im Opernhause saßen bei der ersten Vorstellung seit Verjagung des Zaren in der kaiserlichen Loge 2 Mitglieder des Regierungsausschusses der Duma und hielten zur Feier des Ereignisses Ansprachen an das Publikum. Ein anderes Bild: In Tsarskoe Selo leidet der Zar, genannt Nikolaus Romanow, an Weinkrämpfen und schaufelt Schnee, um sich die Grillen zu vertreiben. Was man nicht alles erleben kann!

Der „Frankfurter Zeitung" wird aus dem Harz geschrieben: Der Herzog von Sutherland sieht sich gezwungen, seinen großen Landbesitz Shropshire, der 7,500 Acker umfaßt, zu verkaufen, da er die hohe Steuerbelastung, die der Krieg gebracht hat, nicht tragen kann. Angeblich soll dieser Besitz, der bisher dem Privatvergnügen des Herzogs diente, nach dem Verkauf aufgeteilt und im Interesse der Volksernährung bepflanzt werden. Die hohe Kriegsbesteuerung hat also in England zum ersten Male günstige Resultate für die Aufteilung des riesenhaften Grundbesitzes einzelner Privatleute gezeitigt.

Um Briefträgern wie Hausbewohnern das Treppensteigen zu ersparen, sind in Oesterreich seit einiger Zeit „fliegende Briefkästen' in Benutzung. Es sind dies nebeneinander in Gleidschienen laufende Kästen, von denen je einer für ein Stockwerk bestimmt ist und so viel Abteilungen enthält, wie Mietsparteien in dem betreffenden Stockwerk wohnen; die Schlösser und Abteilungen sind mit den gleichen Nummern versehen wie die Wohnungen und werden dem einziehenden Mieter von dem Wirt übergeben. Der Briefträger hat nur nötig, die Postsachen in die betreffende Abteilung des Briefkastens zu legen und durch einen Federdruck den Kasten durch Elektrizität zu befördern, wo durch die Berührung des Kastens ein kleines Läutewerk in Tätigkeit tritt, das den Bewohnern die Ankunft der Postsachen anzeigt. Hinabgelassen werden die Kästen ebenfalls durch einen einfachen Hebeldruck. Bei den bisher in großen Häusern angebrachten Vorrichtungen hat sich die Erfindung gut bewährt. Für die Postbehörde bedeutet es jedenfalls einen Vorteil, daß eine größere Anzahl von Postbeamten auf diese Weise gespart werden kann.

Die amerikanische Munitionslieferungen an die Alliirten haben sich im Jahre 1916 auf annähernd $2,000,000,000 belaufen, wie die National Geographical Society in einem Bulletin meldet. In dem Bulletin heißt es: „Die Behörden sind in ihren Ansichten über den Prozentsatz der amerikanischen Munitionslieferungen verschiedener Ansichten. Eine Autorität schätzt sie auf nur zwei Prozent, eine andere sagt, daß sie fünf Prozent nicht übersteigen."